

Die Kapuziner in Münster an St. Aegidii (1615-1811) und vor dem Neutor (1858 bis heute)

Vom 27. bis 29. Juni 2008 begingen die Kapuziner in Münster das Jubiläum ihrer Rückkehr in die Bischofsstadt vor 150 Jahren. Die drei Tage wurden eröffnet mit einem Festvortrag in der Klosterkirche, musikalisch umrahmt von den jungen Künstlern Myung Eun Lee und Jan Croonenbroek, die auf Violine, Orgel und Klavier ihr Können zeigten. Der Vortrag selbst stand unter dem Thema: „Das erste Kapuzinerkloster in Münster an St. Aegidii 1615-1811 und das Wiederkommen der Kapuziner vor dem Neutor am 3. Juli 1858.“ Er wird hier in etwas erweiterter Fassung und mit den nötigsten Hinweisen zur Literatur wiedergegeben. Wie schon der Titel anzeigt, gliedert er sich klar in zwei Teile, entsprechend den beiden Niederlassungen der Kapuziner: die erste im Zentrum der Stadt, die zweite am nördlichen Stadtrand. Vorausgeschickt wird ein kurzer Überblick über die Stellung der Kapuziner innerhalb des von Franz von Assisi (1182-1226) gegründeten Franziskanerordens, der sich seit dem 16. Jahrhundert in die drei Zweige auffächert: Konventualen (Minoriten), Franziskaner und Kapuziner.¹

I. **Das Entstehen der Kapuziner in Italien und ihre Ankunft in Deutschland**

Im 15./16. Jahrhundert gärt es in der Kirche und zumal in den Orden. Man ist mit dem durch die Renaissance verweltlichten Christentum nicht mehr zufrieden. Man ruft nach Reformen, nach der Rückkehr zur Observanz, d.h. zur Beobachtung der Ordensregel. In fast allen Orden macht sich dieser Trend zur Observanz bemerkbar, besonders aber im Franziskanerorden. Hier breitet sich unter den volksnahen Predigern Bernardin von Siena († 1444) und Johannes von Capestrano († 1456) die Observanz rasch aus und kommt mit Capestrano auch nach Süd- und Ostdeutschland, nach Böhmen und Ungarn.² Im Zuge der raschen Ausbreitung und des zahlenmäßigen Anstiegs der Observanten ist auch die Entstehung des neuen Zweiges der **Kapuziner** zu sehen. Kaum hatten sich die Observanten von den Konventualen getrennt und kaum war 1517 die Trennung unter Papst Leo X. auch juristisch vollzogen, da regte sich unter ihnen erneut der Unmut über die schnelle Anpassung. Vor allem in der gebirgigen Mark Ancona und in den Abruzzen setzten

¹ Vgl. ausführlicher Lazaro Iriarte, *Der Franziskusorden*, Altötting 1984; Duncan Nimmo, *Reform and Division in the Medieval Franciscan Order. From Saint Francis to the Foundation of the Capuchins*. (Bibliotheca seraphico-capuccina, 33), Roma 1987; L. Lehmann, *Franziskaner (Konventualen, Kapuziner) und Klarissen*, in *Kulturgeschichte der christlichen Orden*, hrsg. von Peter Dinzelbacher und James Lester Hogg, Stuttgart 1997, 143-192.

² Vgl. Kaspar Elm, *Die Bedeutung Johannes Kapistrans und der Franziskanerobservanz für die Kirche des 15. Jahrhunderts*, in Ders., *Vitasfratrum. Beiträge zur Geschichte der Eremiten- und Mendikantenorden des 12. und 13. Jahrhunderts*. (Saxonia Franciscana, 5), Werl 1994, 309-320; Ders., *Johannes Kapistrans Predigtreise diessseits der Alpen (1451-56)*, ebd. 321-337. Marie-Madeleine de Cevins, *Les Franciscains Observants Hongrois de l'expansion à la débâcle (vers 1450 – vers 1540)*. (Bibliotheca seraphico-capuccina, 83), Roma 2008.

sich immer wieder Brüder in die Einsiedeleien ab. 1525 floh der Observant Matthäus von Bascio aus seinem Kloster, um als Wanderprediger in strenger Armut leben zu können. Es schlossen sich ihm die leiblichen Brüder Ludwig und Raphael von Fossombrone an. Sie erhielten durch die Bulle *Religionis zelus* 1528 von Papst Clemens VII. die Erlaubnis, eine eigenständige Gruppe zu bilden in nomineller Abhängigkeit von den Konventualen.³ Andere Observanten, denen die Reform in den eigenen Reihen nicht weit genug ging, schlossen sich den „Abtrünnigen“ an. Die Flucht der ersten war wie ein Funke, der übersprang. Beim ersten gemeinsamen Treffen im April 1529 in dem abgelegenen Nest von Albacina gaben sie sich Verordnungen,⁴ in denen sie sich „Mindere Brüder vom Eremitenleben“ nennen. Mit einem Leben in strenger Armut und mehr Gebet knüpfen sie an die franziskanische Frühzeit an. Bart und eine lange, spitz zulaufende Kapuze an der braunen Kutte sollen Zeichen für die gesuchte Treue zu den Ursprüngen sein. Die Leute nennen sie deshalb bald *Capucini*, ein Name, der ab 1535 auch in päpstlichen Dokumenten greifbar und damit offiziell wird. Menschlich verständlich haben die Observanten ihre „abtrünnigen Brüder“ zuerst mit kirchlichem und weltlichem Arm verfolgt. Doch die in Rom einflussreiche Dame Vittoria Colonna sowie Caterina Cybo, die Nichte des Papstes, setzten sich sehr für die Kapuziner ein. Ein Grund war, dass Caterina Cybo in Camerino miterlebt hatte, wie Brüder dieses neuen Zweiges anlässlich einer Pest aus ihren Einsiedeleien hervorkamen, Kranke pflegten, Sterbenden beistanden und dabei sogar ihr Leben opferten. Der Eifer in der Gottsuche, die überzeugte Lebensführung und ihr Einsatz für die Armen und Kranken ließ sie schnell die Sympathie des Volkes gewinnen – und viele Nachfolger. Zahlreiche Observanten traten zu ihnen über, darunter sogar der Provinzial der Marken, Johannes von Fano, gelehrte Männer und eifrige Prediger wie Bernardin von Asti, Franziskus von Jesi, Franz Titelmans und Bernardin Ochino, der später zu den Protestanten in Genf und Basel überlief. Mit diesen Männern fand die neue Gruppe das Gleichgewicht von Kontemplation und Aktion, das sich dann in den auf dem Generalkapitel 1536 in Rom verabschiedeten Satzungen⁵ ausdrückte. 1537, nach nur zehn Jahren, zählte der neue Ordenszweig in Italien in zwölf Provinzen ca. 700 Brüder. Im gleichen Jahr wurde durch päpstliches Dekret der Orden auf Italien beschränkt, wo er sich trotz vieler Widerstände erstaunlich rasch ausbreitete. Er schien dann dem Konzil von Trient von solchem Nutzen, dass Papst Gregor XIII. 1574 die Beschränkung auf Italien aufhob.⁶ Noch im selben Jahr ließen sich Kapuziner in Paris und Lyon nieder, 1578 in

³ Die Bulle wurde ins Deutsche übersetzt von N. Kuster und findet sich neben vielen anderen Quellentexten in dem Sammelband *Von Wanderbrüdern, Einsiedlern und Volkspredigern. Leben und Wirken der Kapuziner im Zeitalter der Reformation*, hrsg. von Niklaus Kuster, Thomas Morus Huber, Oktavian Schmucki, Kevelaer 2003, 129-133. Vgl. auch den dichten Überblick von O. Schmucki, *Kapuziner*, in *Lexikon für Theologie und Kirche*, Bd. V, Freiburg 1996, Sp. 1220-26.

⁴ Ins Deutsche übersetzt von Viktrizius Veith in *Von Wanderbrüdern, Einsiedlern und Volkspredigern*, 147-173.

⁵ Aus dem Italienischen übersetzt von Th. M. Huber in *Von Wanderbrüdern, Einsiedlern und Volkspredigern*, 175-190.

⁶ Mit der Bulle „*Ex nostri pastoralis officii*“, aus dem Lateinischen übersetzt von N. Kuster in *Von Wanderbrüdern, Einsiedlern und Volkspredigern*, 139-140.

Barcelona.

In Zusammenarbeit politisch Verantwortlicher im Kanton Uri mit dem in seinem Bistum Mailand auf Reformen bedachten Erzbischof Karl Borromäus kamen im August 1581 fünf Mailänder Kapuziner unter der Leitung von Franz von Bormio über den Gotthardpass ins Reußtal und fassten in **Aldorf** Fuß.⁷ Entgegen der Erwartungen der Heimatprovinz gelang die Einpflanzung im Kanton Uri überraschend gut; es kamen weitere Deutsch sprechende Brüder aus der Lombardei nach und neue aus der Schweiz hinzu, so dass schon 1589 die Schweizer Provinz errichtet werden konnte. Von der Deutschschweiz aus erfolgten Gründungen in den österreichischen Vorlanden (Freiburg i. Br. 1599) und im Elsass. Von Frankreich aus gingen Kapuziner 1585 nach Belgien, wo ein Jahr später in Antwerpen das erste Kloster der flandrobeltischen Provinz entstand. Diese sandte 1611 die erste Gruppe von Kapuzinern an den Rhein. Führender Kopf war der Ire Francis Nugent (1569-1635), ein Mann adeliger Abstammung und hoher Gelehrsamkeit, der sich nach dem Doktorat in Löwen 1591 den asketisch lebenden braunen Brüdern angeschlossen hatte.⁸ In Köln bezogen die Brüder zunächst ein Hospiz beim einflussreichen Nuntius Antonio Albergati (1566-1634),⁹ bis ihnen der Stadtrat den Bau eines Klosters genehmigte. Der Gründung in Köln 1611 folgten in fast unfassbarer Schnelligkeit Niederlassungen in Paderborn (1612), Aachen, Münster und Waghäusel (1614), Trier und Düsseldorf (1617), Bonn und Mainz (1618), Münstereifel (1619), Aschaffenburg (1620), Rüdesheim und Heidelberg (1621), Jülich (1622), Speyer und Cochem an der Mosel (1623), Ladenburg und Frankental in der Kurpfalz (1625) und schließlich in Wesel (1625), dem Zentrum der Calvinisten am Niederrhein. Mit diesen Klöstern wurde 1626 die Rheinische Provinz errichtet. Sie sollte sich trotz der Wirren des 30-jährigen Krieges in den nächsten vier Jahrzehnten noch mehr als verdoppeln. „1668 teilte die große Provinz ihre 46 Klöster in eine selbständige Rheinische und eine Kölnische Provinz auf.“¹⁰ Nachdem letztere in der Französischen Revolution die 15 Klöster auf der linken Rheinseite verloren hatte, nannte sie sich Westfälische Provinz. Aus dieser wurde nach den Stürmen der Säkularisation und des Kulturkampfes unter Vereinigung mit den Nachbarprovinzen die Rheinisch-Westfälische Kapuzinerprovinz. Sie erstreckt sich von Clemenswerth im Emsland bis Stühlingen an der Grenze zur Schweiz und umfasst Ende 2008 zehn Klöster, von denen nur noch zwei in Westfalen liegen: Werne und Münster.

⁷ Vgl. Seraphin Arnold, *Kapuzinerkloster Aldorf 1581-1981*, Luzern 1981. Im Jahr 2008 wurde leider beschlossen, dieses Kloster aus Nachwuchsmangel aufzugeben.

⁸ Vgl. Francis X. Martin, *Friar Nugent. A Study of Francis Lavalin Nugent (1569-1636), Agent of the Counter-Reformation*. (Bibliotheca seraphico-capuccina, 23), Roma 1962.

⁹ Vgl. M. Rosa, *Albergati Antonio*, in *Dizionario Biografico Italiano* I, Roma 1960, 615-617.

¹⁰ *Von Wanderbrüdern, Einsiedlern und Volkspredigern*, 367. Vgl. Arsenius Jacobs, *Die Rheinischen Kapuziner 1611-1725. Ein Beitrag zur katholischen Reform*, Münster 1933; Raymund Linden, *Vorlesungen zur Geschichte der Rheinisch-Westfälischen Ordensprovinz der Minderbüder Kapuziner 1611-1893*, Koblenz 1971, 15-17.

II. Das Kapuzinerkloster in Münster

Einstmals hatten die Kapuziner elf Klöster in Westfalen. In chronologischer Reihenfolge sind es: Paderborn (1612-1834), Münster, Coesfeld (1627-1811), Borken (1629-1811), Brakel (1645-1833), Werl (1649-1835), Rüthen (1654-1804), Werne (1659-1834, 1851 bis heute), Brunnen bei Sundern (1705/22-1834), Marsberg (1744-1812) und Bocholt (1912-2000).¹¹ Hier geht es nur um das Kloster in Münster, das zuerst in der Innenstadt lag und dann vor dem Neutor. Bei meinem Rückblick auf immerhin 400 Jahre Geschichte zitiere ich ausgiebig aus drei Bänden der Hauschronik, welche die Mitbrüder treu und redlich bis zu Beginn des neuen Jahrtausends geschrieben haben. Der erste Band trägt den Titel „*Liber annalium Conventus Capuccinorum Monasteriensis*“ und ist auf den ersten 20 Seiten in Latein geschrieben. Der Autor beginnt seine Chronik mit der Wiedereröffnung des Klosters nach dem „Kulturkampf“ im August 1887 und hält aus diesem Grund einen kleinen Rückblick auf das alte Kloster bei St. Aegidii und den Neubeginn vor dem Neutor, der 1875 jäh durch den „Kulturkampf“ unterbrochen wurde; 1896 wechselt er in die deutsche Sprache und setzt mit gleicher Feder die Chronik fort bis Juli 1934 (S. 3-187). Die Seiten 188-212 füllt ein anderer Chronist mit Ereignissen bis zum Jahr 1937. Hier wechselt wiederum die Schrift, bis ab Seite 222-248 kontinuierlich der gleiche Schreiber die Wechselfälle des Klosters bis Ende Juli 1943 berichtet. Über die folgenden Kriegs- und Nachkriegsjahre schreibt ein weiterer ungenannter Angehöriger des Konvents ausführlich bis zum Ende des Jahres 1951 (S. 248-415). Die Blätter danach sind leider leer geblieben; sie sollten wohl die Nachrichten der Jahre 1952-67 aufnehmen.

Der zweite Band umfasst die Jahre 1968-84. Ab 1. Oktober 1968 bis April 1972 (S. 1-117) schreibt P. Viktrizius Veith, dann P. Pius Hegemann von April 1972 bis Ende 1974 (S. 118-155), daran schließt sich wiederum Viktrizius von Januar 1975 bis Ende Juli 1980 an (S. 156-298). Berard Krieg setzt die Chronik fort bis zum 1. März 1984, womit der Band schließt (S. 299-397). Derselbe Chronist eröffnet auch den dritten Band und führt die Chronik handschriftlich weiter bis 8. Oktober 1989 (S. 1-179). Sein Nachfolger ist Bruder Peter Frey, der bis 10. Juli 1991 die Ereignisse notiert (S. 180-225). Bis hierher sind die Seiten nummeriert, die folgenden leider nicht; sie wurden zwar handschriftlich, aber ohne Paginierung fortgesetzt von Bruder Jan Willehad Jüchter bis 31. Oktober 1994; hier sind die Nachrichten sporadisch und knapp. Bruder Bernhard-Maria Janzen schrieb dann die Ereignisse im Kloster Münster bis zum 12. Juni 1996 in den Computer und legte die ausgedruckten zwanzig Blätter, wiederum ohne Seitenzählung, in das Buch der Chronik; handschriftlich wurde diese fortgesetzt von Bruder Thomas Dienberg bis 28.

¹¹ Zu all diesen Klöstern vgl. L. Lehmann, *Die Kapuziner in Westfalen*, in *Verum, Pulchrum et Bonum. Miscellanea di studi offerti a Servus Gieben in occasione del suo 80^o compleanno*, a cura di Y. Teklemariam (Bibliotheca seraphico-capuccina, 81), Roma 2006, 727-767.

Februar 2000. Ab August 2000 bis Ende 2001 stehen die Ereignisse wiederum auf ausgedruckten 13 Blättern, die nicht paginiert sind. So wird mit dem Einzug des Computers die Chronik leider etwas konfus. Was aber schwerer wiegt: nach 2001 schweigt die Chronik. Wer will, kann in dem häufigen Wechsel des Chronisten seit 1990 und dann im Abbrechen der Chronik auch ein Spiegelbild der Zeit und des Wandels im Klosterleben sehen.

Hier wird jedenfalls reichlich aus den drei Bänden der Klosterchronik zitiert; dabei gebe ich der Einfachheit halber gleich nach dem Zitat jeweils in römischer Ziffer den Band I, II oder III an, gefolgt von der Seitenzahl, falls vorhanden.

1. Das erste Kloster an St. Aegidii (1615-1811)

Die Ansiedlung der Kapuziner in Münster verdanken wir dem Nuntius in Köln, Antonio Albergati, der von Italien her diese franziskanische Reformgruppe kannte und in sie die Hoffnung setzte, dass sie die vom Trienter Konzil beschlossene Reform der Kirche in Deutschland vorantrieb. Er hatte einen Gesinnungsgenossen im Fürstbischof von Münster, dem Kölner Kurfürsten Ferdinand von Bayern. Von 1611 an versuchten sie, Kapuziner nach Münster zu holen; diese hatten 1615 einer Gründung zugestimmt, aber der Rat der Stadt sowie manche Geistlichen waren dagegen. Auf der Domimmunität fanden sie eine erste Bleibe. Der Klosterchronist schreibt: „In der ersten Zeit mussten die Brüder wegen ihrer besonderen Tracht einige Unannehmlichkeiten ertragen. Als man jedoch ihre strenge Lebensweise erkannt hatte, erwies man ihnen schon bald höchste Ehrerbietung und spendete ihnen großzügig Almosen. Bevor der Konvent erbaut wurde, versahen die Patres ihren Dienst in der Stiftskirche zum hl. Ludger“ (I,3).

1616 erhielten sie die Erlaubnis, ein Grundstück in der Stadt zu erwerben, und zwar im Kirchspiel St. Aegidii. Hier erfolgte 1619 die Grundsteinlegung für den Bau der Klosterkirche, die 1625 auf den Titel „Mariae Aufnahme in den Himmel“ geweiht wurde. Hundert Jahre später war ein Neubau nötig, den der bekannte Baumeister Johann Conrad Schlaun¹² leitete. Der Kölner Kurfürst Clemens August von Bayern, der letztmalig die geistlichen Territorien Westfalens in einer Hand vereinigte (1719-61), weihte als Bischof von Münster das neue Gotteshaus am 5. Dezember 1728 ein.¹³ „Der schlichte Ziegelbau entspricht dem geläufigen Schema: vierjochige Saalkirche mit eingezogenem Kastenchor und Psallierchor. Die zurückhaltende Fassade in Haustein stellt eine Weiterentwicklung der Fassade in Brakel dar. Die elegante Gestaltung des Hauptportals spiegelt Eindrücke und Erfahrungen wider, die Schlaun

¹² Barbara Busskamp, *Johann Conrad Schlaun, 1695-1773. Die Sakralbauten*, Münster 1992, 111-131; Florian Matzner - Ulrich Schulze, *Johann Conrad Schlaun, 1695-1773. Das Gesamtwerk I*, Stuttgart 1995, 121-127.

¹³ Gabriele Große, *Münster – Kapuziner*, in *Westfälisches Klosterbuch. Lexikon der vor 1815 errichteten Stifte und Klöster von ihrer Gründung bis zur Aufhebung*, Teil 2: Münster – Zwillbrock, hrsg. von Karl Hengst, Münster 1994, 98-103; Eberhard Moßmaier, *Beiträge zur Geschichte des ehemaligen Kapuziner-Klosters zu Münster i. W. (1615-1811)*, Paderborn 1937; Alwin Hanschmidt, *Die Klosterpolitik der weltlichen und geistlichen Landesherren Westfalens in der Frühen Neuzeit (ca. 1530-1800)*, in *Westfälisches Klosterbuch*, Teil 3: Institutionen und Spiritualität, hrsg. von Karl Hengst, Münster 2003, 335-384, bes. 373, 377-380.

auf der Studienreise nach Italien gemacht hatte.“¹⁴ Die Aegidii-Kirche ist eine der wenigen von Münster, welche die Bombennächte von 1945 ohne große Schäden überstanden haben. Während sie innen neu ausgestattet und im Nazarener Stil ausgemalt worden ist, behält sie außen noch ganz den nüchternen Stil Schlauns, und die Leidenswerkzeuge Christi, welche die geschwungene Ädikula des Giebels krönen, erinnern noch immer an ihre kapuzinische Vergangenheit.¹⁵

Das Kloster wurde nach und nach unter vielen Schwierigkeiten fertig gestellt. Nach Auskunft des Chronisten hatte es 40 Zellen. Die Insassen widmeten sich vor allem der Seelsorge: sie predigten und spendeten das Bußsakrament nicht nur in ihrer eigenen Kirche, sondern auch in Kirchen der Stadt Münster und auf dem Land. Sie unterrichteten Kinder in Religion, besuchten Kranke und hatten an der Pforte ein offenes Ohr für jedermann. So kam es, dass sich die anfängliche Abneigung der Stadtherren, des Klerus und des Adels in Zutrauen und Zuneigung wandelte. Das Kloster war von einem großen Garten umgeben. In ihm sowie in der Küche, in der Schneiderei und an der Pforte arbeiteten die Laienbrüder, deren Zahl manchmal jene der Priesterbrüder übertraf, vor allem wenn man die Novizen und Kleriker-Studenten hinzurechnet, die in Münster ausgebildet wurden.

Als durch ein Dekret Napoleons vom 4. September 1802 das Kölner Kloster, in dem der Provinzial lebte, säkularisiert wurde, begab sich dieser nach Münster, wo danach noch dreimal das Provinzkapitel tagen konnte: 1803, 1807 und 1810, als nur noch 16 Kapitulare anwesend waren. Am 3. August 1802 wurde Münster von preußischen Truppen besetzt mit der Folge, dass die Aufnahme von Novizen beschränkt und das Hausstudium verboten wurde. Die angehenden Kapuziner-Priester, die sog. „Kleriker“, mussten jetzt die Lehrveranstaltungen an der Universität besuchen. Schon 1802/03 und 1804/05 sollten die Mitglieder des Konvents auf andere Klöster verteilt werden. Doch die Gunst des Volkes und der Widerspruch des Generalvikars Franz von Fürstenberg (1729-1810) erreichten immer wieder einen Aufschub. Am 2. Dezember **1811** erschienen jedoch französische Beamte und vollzogen aufgrund eines kaiserlichen Dekrets vom 14. November 1811 die Säkularisation, indem sie die Kassen, das Archiv sowie die vorhandenen Wertgegenstände für den französischen Staat einforderten. Die 24 Brüder mussten mitten in der Advents- und Weihnachtszeit bis 4. Januar 1812 ihr Kloster verlassen.¹⁶ Sie durften nichts mitnehmen. Alles Klostergut wurde versteigert, selbst die Paramente und liturgischen Geräte. Im Laufe des Jahres 1812 mussten auch die Klöster in Borken, Coesfeld und Clemenswerth geräumt werden. Da man für das leer stehende Kloster in Münster keine rechte Verwendung fand, wurde es 1828 abgerissen.

¹⁴ Siegfried Rudigkeit, *Die Klosterbauten des Barock*, in *Westfälisches Klosterbuch* 3, 773-790, 787.

¹⁵ Roland Pieper, *Historische Klöster in Westfalen-Lippe*, Münster 2003, 145 mit Abb.

¹⁶ Die Chronik (I,4) gibt zwar den 3. Dez. 1812 als Tag der Aufhebung an; da es sich jedoch um einen Rückblick aus dem Jahr 1887 handelt, kann sich der Chronist um 1 Jahr vertan haben. Alle anderen Quellen geben den 2. Dez. 1811 an. Das Dekret Napoleons stammt jedenfalls vom 14. Nov. 1811 und sollte bis 4. Jan. 1812 durchgeführt werden.

Anfangs beherbergte der Konvent bis zu zehn, im 18. Jh. zwischen 20 und 30 Mitglieder, nicht mitgerechnet die Novizen und Kleriker. Denn bis 1771 war hier das Noviziat. Als dies nach Borken verlegt wurde, war in Münster das Philosophiestudium. Daneben gab es einen theologischen Kurs und seit 1778 ein Mathematikstudium, jeweils zur besseren Ausbildung der Priester. Als 1668 die Rheinische Ordensprovinz wegen ihrer Größe geteilt und Westfalen als Kustodie abgetrennt wurde, rückte Münster an die erste Stelle der Kustodie; hier lebte der Kustos, ein Amt, das oft mit dem des Guardians von Münster in eins fiel; oder der Guardian war gleichzeitig einer der Definitoren der Provinz, d.h. er bestimmte im Provinzrat über die Geschicke der Provinz mit (wie es ja heute noch meistens der Fall ist). Nach der Aufhebung des Kölner Klosters und der Kölnischen Ordensprovinz tagten die Provinzkapitel der nunmehr Westfälischen Ordensprovinz bis zur Säkularisation des Klosters in Münster. Hier lebte seitdem auch der Provinzialminister.

Da das Kloster ein Hausstudium hatte, besaß es auch eine ansehnliche Bibliothek. Der Bestand belief sich bei der Aufhebung auf 3477 Bände. Rund 3000 davon sind heute in die Universitäts- und Landesbibliothek Münster (ULB) integriert; sie sind in deren Kataloge eingearbeitet, jedoch getrennt aufgestellt worden.¹⁷ Aus dieser und anderen Bibliotheken wurden im Jahr 2003 46 exemplarische, schöne und seltene Werke ausgewählt und auf einer Wanderausstellung in Münster, Grafschaft, Essen-Werden, Werne, Paderborn und Clemenswerth gezeigt.¹⁸ Damit wurde gleichzeitig deutlich, welche Arbeit die an der Universitäts- und Landesbibliothek Münster eingerichtete Arbeitsstelle zur Erschließung und Erhaltung alter wertvoller Buchbestände schon geleistet hat.¹⁹

An Kunstwerken aus der alten Kapuzinerkirche möchte ich den Hochaltar von J.W. Gröninger (1705) sowie auf den beiden Seiten den Franziskus- und den Antonius-Altar erwähnen; sie waren typisch für Kapuzinerkirchen. Während diese Altäre verschwunden sind, kann man in der heutigen Aegidii-Kirche noch die Barockkanzel bewundern, die 1710 oder 1729 aus hartem Eichenholz geschnitzt wurde; sie stellt unter dem Kanzelkorb mit lebensgroßen, vollplastischen Figuren dar, wie Christus dem hl. Franziskus die Ordensregel übergibt.²⁰ „Die Herkunft ihrer Idee aus dem südniederländischen (belgischen) Barock ist unverkennbar“,²¹ weswegen einige sie „nicht mehr dem Laienbruder Stephan von Rüthen zuschreiben, sondern einem belgischen

¹⁷ Vgl. R. Feldmann, *Ältere, wertvolle und schützenswerte Buchbestände in Westfalen. Katalogisierung und Erschließung*, in *Westfälische Forschungen* 48 (1998) 603-621, 606f.

¹⁸ *Frömmigkeit & Wissen. Rheinisch-Westfälische Kapuzinerbibliotheken vor der Säkularisation. Katalog zur Wanderausstellung aus Anlass des Gedenkjahres 1803/2003*, hrsg. von Reinhard Feldmann, Reimund Haas, Eckehard Krahl, Münster 2003.

¹⁹ Vgl. R. Feldmann, *Literarischer Denkmalschutz*, in *Frömmigkeit & Wissen*, 142-149.

²⁰ Ganzseitig abgebildet in *Spuren franziskanischer Geschichte. Chronologischer Abriss der Geschichte der Sächsischen Franziskanerprovinzen von ihren Anfängen bis zur Gegenwart*. Bearbeitet von Bernd Schmies und Kirsten Rake- mann, hrsg. von Dieter Berg. (Saxonia Franciscana, Sonderband), Werl 1999, 394, Abb. 49.

²¹ *Exempla Monastica. Franziskaner in Westfalen. Ausstellung im Museum Abtei Liesborn 25. April – 15. Juli 1976*, Werl 1976, 49 mit Abb. 29-30; R. Pieper, *Historische Klöster*, 146.

Schnitzer“.²² Bei der Säkularisation des Klosters erwarb Clemens August von Droste-Vischering diese ungewöhnliche Kanzel und schenkte sie später der Aegidii-Gemeinde anlässlich des Einzugs in ihre neue Kirche.

Neben der Seelsorge in der Stadt und im Umland, wo Patres an etwa 30 Orten Fastenpredigten und Volksmissionen hielten, Pfarrer in Krankheit oder Urlaub vertraten, neben dem Unterricht im eigenen Haus (es sind 13 Lektoren erwähnt), betreuten die Kapuziner auch das Tertiariinnenkloster „Ringe“,²³ eine Armenseelen-Bruderschaft und die vom Kölner Kurfürsten Clemens August von Bayern gegründete Residenz in Clemenswerth, die 1741 dem Kapuzinerkloster in Münster inkorporiert wurde.²⁴ Die Lebensmittel für das große Kloster in Münster bestritt man zu einem Teil aus dem Garten, in dem Brüder arbeiteten, während andere zu bestimmten Zeiten über Land gingen und Kartoffel, Getreide, Obst und Eier erbat. Diese Sammelbrüder waren weit mehr als Bettler; sie spendeten auch Trost, hörten sich die Anliegen an und nahmen sie mit ins Gebet. Die Patres als Prediger und die Brüder als Almosensammler prägten das populäre Bild des Kapuziners auch im Münsterland. Nicht zu vergessen ist auch die Pflege der Pestkranken, über die wir zwar keine genauen Nachrichten haben, die aber vorausgesetzt werden darf, da das Kloster über ein Pesthaus verfügte, in dem jene Brüder untergebracht waren, die sich der Pflege der Pestkranken widmeten. In Werne ist ein solches Pesthaus noch heute zu sehen. Es ruht auf der einen Seite auf der Stadtmauer und reicht auf der anderen Seite fast bis an die Kirche heran, die vom bekannten Kapuzinerarchitekten Ambrosius von Oelde (oder Olpe?) erbaut worden ist und in der dieser 1705 auch seine letzte Ruhestätte fand.²⁵

Das Kloster vor dem Neutor (1858-75, 1887 bis heute)

Der Rückblick auf das erste Kloster, in dem fast 200 Jahre lang Kapuziner lebten, war deswegen angebracht, weil das Gelände, wo das alte Kloster stand, heute so mit Wohnungen, Geschäften und dem Aegidiimarkt bebaut ist, dass fast nichts mehr an die Kapuziner erinnert. 45 Jahre nach ihrer Vertreibung kehrten jedoch Kapuziner wieder nach Münster zurück. Natürlich konnten es nicht mehr dieselben sein, die zuvor hier wirkten; sie waren inzwischen verstorben. Die Präsenz von Kapuzinern in Westfalen wäre erloschen, wenn da nicht Hilfe von Holland und Tirol gekommen wäre. Das ist der Vorteil eines ortsunabhängigen Personalverbandes, eines internationalen Ordens.

Werne als Wiege des Neuanfangs

Das Kloster in Werne ist die Nahtstelle zwischen der alten Westfälischen Kustodie und der neuen Rheinisch-Westfälischen Kapuzinerprovinz.

²² L. Lehmann, *Klosterbücher in Deutschland 200 Jahre nach der Säkularisation*, in CFr 75 (2005) 317-357, 344.

²³ Vgl. Helmut Lahrkamp, *Münster – Beginnenhaus Ringe, dann Terziarinnen*, in *Westfälisches Klosterbuch 2*, 127-131.

²⁴ Vgl. *250 Jahre Kapuzinerkloster Clemenswerth 1741-1991*, Sögel 1991. Franz Solan Nüblein, *Seelsorge der Ordensgemeinschaften im Emsland*, in *Von Klöstern und Klosterleuten. Orden wirken im Emsland*, Sögel 1999, 120-133.

²⁵ Über ihn und seine Kloster- und Schlossbauten vgl. Eva M. Höper, *Ambrosius von Oelde. Ein Kapuzinerarchitekt des Frühbarock im Dienste der westfälischen Fürstbischöfe*, Dülmen 1990.

Es wurde zwar auch geschlossen, aber **erst 1834**, also 23 Jahre später als Münster. Zum Konvent gehörten damals die Patres Ildefons Arnoldi von Salzkotten, Simplicius Zelachino, Ferdinand Schemmann, Matthias Koch von Münstereifel und Kreszenz Stricker von Neuß. Die Beschlagnahmung ließ ihnen nur, was sie in ihrer Zelle hatten. Die Patres erhielten eine Pension, die drei jüngeren übernahmen je eine Seelsorgestelle in Stockum, Seppenrade bzw. Nordkirchen; die beiden Älteren durften im Kloster bleiben, ebenso zwei Laienbrüder. Ihnen und der Gunst der Bevölkerung von Werne ist es zu verdanken, dass das Kloster unversehrt blieb und bis heute als typisches Kapuzinerkloster erhalten ist. Ohne es groß umzubauen, hatte die Stadt in ihm für einige Jahre eine Schule eingerichtet. Deren Rektor war ein Freund der Kapuziner und lebte mit P. Ildefons Arnoldi unter einem Dach.²⁶ Als unter dem Preußenkönig Friedrich Wilhelm IV. (1840-61) wieder günstigere Zeiten anbrachen, setzten sich die beiden mit dem Bischof von Münster und dieser sich mit dem Generalminister in Rom in Verbindung, der sofort den Kustos der holländischen Kapuziner in Velp, P. Bernardin van der Voort aus Uden, beauftragte, die Verhältnisse in Werne zu überprüfen. Dies tat er 1850. „Er verhandelte mit Ildefons Arnoldi, mit dem Bischof von Münster, der auch ein Schreiben vom Generalminister erhielt, und mit dem Pastor von Werne, der Weisungen des Bischofs hatte. Schließlich handelte es sich nur noch um die Zustimmung des Magistrats der Stadt. Er wollte Ordenspriester, die die Rektoratsschule übernahmen, und dachte an die Jesuiten. 1851 drohte der Magistrat sogar dem Bischof, er würde die Kapuziner nur zulassen, wenn sie die Schule übernahmen. Der Bischof antwortete nur, auch die Kapuziner hätten tüchtige Männer. P. Bernardin hat den Stadtvätern zugesichert, dass unsere Patres die Schule übernehmen. Der Bischof, der im Sommer 1851 nach Werne kam, empfahl den Patres dringend die Annahme der Rektoratsschule.“²⁷ Da die älteren Patres dies aber nicht mehr leisten konnten, kamen ihnen im Auftrag des Generalministers Tiroler Mitbrüder zu Hilfe: „Am 26. April 1851 verließen Pater Irenäus Kofler von Mühlbach, P. Viktorian Dietl von Haid, P. Verekund Schirmer von Innsbruck und Bruder Otto Bock von Imst das Kloster in Innsbruck und traten die Reise nach Westfalen an. Es folgte ihnen ein Dekret des Ordensgenerals vom 27. April nach, das P. Irenäus zum Präses der neuen Niederlassung ernannte. Am 30. April langten sie mit der Eisenbahn in Hamm an; am 1. Mai um 5.30 Uhr aber zogen sie unter feierlichem Glockengeläute ins Kloster ein und zelebrierten in der Kirche die erste hl. Messe.“²⁸ Die Tiroler Kapuziner dürfen sich also „die Wiederherstellung der rheinisch-westfälischen Provinz“²⁹ zu gute schreiben. Später kamen noch vier holländische Mitbrüder hinzu. Der Initiative von P. Ildefons, der im Kloster in Werne

²⁶ Vgl. August Meyer, *Die Geschichte der Rektoratsschule zu Werne an der Lippe*, Werne 1936.

²⁷ R. Linden, *Vorlesungen zur Geschichte*, 93.

²⁸ *Geschichte der Tirolischen Kapuziner-Ordensprovinz (1593-1893)*. Bearbeitet von P. Agapit Hohenegger, fortgesetzt und vollendet von P. Peter Baptist Zierler, Bd. II, Innsbruck 1915, 395f.

²⁹ So lautet ebd. 394 die Überschrift für das lange 10. Kapitel, das auch Abbildungen der Klöster in Werne, Mainz, Münster, Dieburg und Ehrenbreitstein bietet.

bis zu seinem Tod am 10. Juli 1855 ausgeharrt hat,³⁰ und dem Wohlwollen der Stadtväter ist es also zu verdanken, dass die Westfälische Provinz weiterbestand und nun wieder aufblühte. Dies konnte sie aber nur durch Nachwuchs aus dem eigenen Land: so wurde 1852 in Werne ein Noviziat eingerichtet, das zunächst der Tiroler P. Kosmas Linser leitete. Maßgeblicher Novizenmeister wurde ab 1855 P. Josef Cupertino von Mühlbach; unter ihm wurde das Noviziat 1862 nach Münster verlegt.

Hierhin hatte Bischof Johannes Georg Müller die Kapuziner gerufen, weil er von deren seelsorglichem Nutzen überzeugt war. Man muss dazu erwähnen, dass die Brüder aus Tirol inzwischen im Bistum Hildesheim, wo sie in Ottbergen ein Kloster gründeten, und im Bistum Mainz sehr viele Volksmissionen gehalten und junge Männer zum Eintritt in den Orden bewogen hatten. Diesem Schub schloss sich der Münsteraner Bischof an, zumal er ja von ihrer ehemaligen Präsenz in St. Aegidii wusste. Am nördlichen Stadtrand, in einem unbebauten, zum Teil sumpfigen Gelände wurde ihnen vor dem Neutor ein Grundstück angeboten. Sie begannen 1857 mit dem Klosterbau. „Wohltäter war vor allem Mattias Graf von Galen“, erwähnt der Chronist dankbar und fährt fort: „Zuerst wurde der Teil, der sich von Süden nach Norden erstreckt, errichtet. In ihm wurde eine Kapelle eingerichtet, die am **3. Juli 1858** vom hochwürdigen Bischof Johannes Georg eingeweiht wurde“ (I,4). Das also ist das Datum, das zur Jubiläumsfeier „150 Jahre Kapuziner vor dem Neutor“ Anlass gab.

Nennen wir auch die Bewohner des neu entstehenden Klosters: die drei Brüder Daniel Kölner von Rheine, Dionysius Kofoet von Seppenrade und Makarius Scheckelhoff von Glandorf sowie die drei Patres Cosmas Linser von Lichtenberg in Tirol, Ignatius de Weldige von Dorsten und Bonaventura Weglau von Münster, der später Guardian in Werne wurde. Dort war noch im selben Jahr 1858 Kapitel, das für Münster einige personelle Veränderungen brachte, die uns hier aber nicht interessieren müssen. Wichtig ist, dass der Bau des Klosters weiterging, so dass in ihm am 1. September 1860 das erste Kapitel der Rheinisch-Westfälischen Ordensprovinz gefeiert werden konnte. Dazu kam eigens aus Rom der Generalminister Nikolaus von S. Giovanni. Er erhob die bisherige Westfälische Kustodie unter Einschluss der Klöster in Ottbergen und Mainz zur Rheinisch-Westfälischen Provinz, deren erster Provinzial P. Irenäus Kofler wurde, also immer noch ein Tiroler. Dieser gründete in Dieburg ein neues Kloster – oder besser: refundierte es, da auch dort wie in Münster schon Jahrhunderte zuvor Kapuziner waren, und 1861 gewann er Mitbrüder für ein neues Kloster in Ehrenbreitstein.³¹ In Münster vollendete sich der Bau von Kloster und Kirche. Diese wurde am 20. Oktober 1862 vom hochwürdigsten Bischof Georg zur Ehre der seligen, ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau Maria geweiht. (Das Patrozinium ist also am 8. Dezember

³⁰ Das *Totenbuch der Rheinisch-Westfälischen sowie der früheren Rheinischen und Kölnischen Kapuzinerprovinz* zusammengestellt von P. Arsenius Jacobs, Limburg 1933, vermerkt unter dem 10. Juli: „Er erlebte noch die Rückkehr der Kapuziner ins Werner Kloster“ (196).

³¹ Vgl. Kilian Müller, *Das Kapuzinerkloster in Ehrenbreitstein*, Limburg 1906;

wie bei vielen anderen zu jener Zeit erbauten Kirchen, z. B. jener der Bauernschaft in Aulendorf bei Billerbeck, wo seit 1946 Kapuziner aus Münster jeden Sonntag eine Hl. Messe feiern). 1862 wohnten vier Laien- und fünf Priesterbrüder im Kloster zu Münster. Sie nahmen zum Teil die Arbeiten der früheren Kapuziner wieder auf: predigen zur Advents- und Fastenzeit, beim 40-stündigen Gebet und bei besonderen Anlässen, Religionsunterricht halten, Almosen sammeln, Dienste im Haus. Neun Jahre war in Münster das Noviziat, bis es 1871 nach Dieburg umsiedelte.

Kulturkampf und neues Wachstum

Die ruhige Entwicklung wurde nochmals von außen unterbrochen. Der Chronist schreibt: „Sehr segensreich wirkten die Kapuziner in Münster und in den umliegenden Ortschaften, bis jenes traurige Unwetter mit dem Namen «Kulturkampf» hereinbrach, durch den die Klöster in Preußen 1875 unter Bismarck geschlossen wurden. Die Konvente von Münster und Werne wurden am 20. August geschlossen, die Klöster in Kleve und Koblenz hörten schon am 15. desselben Monats auf zu bestehen“ (I,5)

Wie die Schließung vor sich ging, erfahren wir am besten aus der Hauschronik: „Ein Beamter kam am 20. August in das Kloster, ergriff den P. Guardian am Arm und führte ihn nach draußen vor die Hauspforte. Am selben Tag waren morgens viele Brüder nach Amerika aufgebrochen. An der Tür neben dem Hochaltar wurde ein großes Siegel angebracht, das noch 1888 zu sehen war. In jenen Tagen waltete P. Irenäus als Provinzial. Während dieser Zeit reiste er ab nach Sterzing in Tirol, wo er am 24. November 1876 starb. Guardian war P. Ignatius, Vikar P. Antonius, der aber schon im Mai mit P. Franziskus nach Amerika aufgebrochen war. Darüber hinaus machten sich die Patres Pius und Leonardus nach Amerika auf. Letzterer war Lektor und kehrte 1882 zurück. P. Stephan wohnte eine Zeitlang bei Baron von Stapel und begab sich später nach Bayern. P. Paulus wohnte eine Zeitlang in Wilkinghege nahe dem Kloster, danach ungefähr ein Jahr bei Graf von Galen, später in Werne. P. Stephan, der als Lektor nach Holland gegangen war, begab sich später nach Lyon und widmete sich der Seelsorge der dort lebenden Deutschen. 1880 kehrte er nach Mainz zurück, wo er im Mai 1885 starb. P. Alois verblieb ohne Behinderung in seinem Amt als Dompönitentiar...“ (I,5f).

Aus den vielen Namen von Personen und Orten hören wir eines heraus: **Aufbruch!** Die bisher zusammen lebten, wurden in alle Winde zerstreut. Nur der Dompönitentiar, offenbar ein respektiertes Amt, durfte mit seinem Gehilfen Bruder Bernhard am Dom verbleiben. Einige fanden in der Umgebung privat Unterkunft, andere begaben sich in Klöster außerhalb Preußens und kamen so nach Holland, Lyon, ja nach Amerika. Dorthin zogen aus Münster vier Patres: Antonius, Franziskus, Pius und Leonardus. Weitere folgen ihnen aus anderen aufgehobenen Klöstern nach. In Cumberland (Pennsylvania) wird ihnen ein verlassenes Kloster anvertraut; sie betreuen deutsch-

sprachige Christen und gründen eine Schule. Durch Zusammenschluss mit dem bayrischen Kommissariat Pittsburg entstand daraus unter manchen Schwierigkeiten – der Provinzial in Deutschland und der General in Rom hatten nicht immer Verständnis für die spontanen Entschlüsse und die von den amerikanischen Verhältnissen geforderten Entscheidungen der deutschen Missionare³² – 1882 die Pennsylvanische Kapuzinerprovinz, die bis heute besteht.

Einige der nach Amerika ausgewanderten Kapuziner kehrten nach dem Kulturkampf wieder in die Heimat zurück. Erwähnt sei hier noch Bruder Juniper Janssen aus Goch, der von Münster zu seinem Bruder Arnold Janssen in Steyl ging.³³ Der Hauschronist zählt ihn mit den anderen Laienbrüdern auf, ohne den heute heilig gesprochenen Gründer der so erfolgreichen Steyler Missionare zu nennen.³⁴ Zwischen dem Kapuziner Juniper und seinem berühmten Bruder Arnold gibt es eine Briefkorrespondenz, die herauszugeben sich gewiss lohnen würde.

Wie jedes Unwetter so ging auch der für den deutschen Namen so schändliche Kulturkampf vorbei. Das Blatt wendete sich in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts dank der Bemühungen kirchentreuer Zentrumspolitiker wie Ludwig Windthorst, der die ablehnende Haltung der preußischen Monarchie gegenüber den Franziskanern und besonders den Kapuzinern beklagte und öffentlich nach Angaben von Gründen verlangte. Dazu kamen kluge Verhandlungen des Vatikans unter dem neuen Papst Leo XIII. (1878-1903), so dass in einer Gesetzesnovelle von 1887 das harte Klostersgesetz von 1875 gemildert wurde. Die Orden wurden wieder zugelassen. Am 21. Mai 1887 beantragte der Provinzial der Rheinisch-Westfälischen Kapuzinerprovinz, P. Alfons Maria Neissen aus Hadamar (1838-95),³⁵ beim Kultus- und Innenminister die Wiedermehrung von Kapuzinern in Münster und Werne. Der Antrag gelangte vor die Ratsherren in Münster. Diese hatten nicht nur nichts gegen eine Rückkehr der Franziskaner und Kapuziner, sondern wünschten sie sogar, um „die Seelsorge an den Katholiken bei dem erfreulich regen kirchlichen Leben in hiesiger Stadt und dem ständigen Bevölkerungswachstum nach langen Jahren wieder auf eine gesicherte Grundlage zu stellen, da der vorhandene Weltklerus mit dieser Aufgabe so unmittelbar nach Abflauen des Kulturkampfes alleine überfordert war. Darüber hinaus sollte es auch ein Zeichen der Normalität sein, den Mendikanten die Rückkehr zu gestatten und ihnen ihre angestammten Plätze wieder zuzuweisen, denn eine katholische

³² Vgl. dazu ausführlich R. Linden, *Vorlesungen zur Geschichte*, 118-123.

³³ † 7. März 1914 in Werne. Das *Totenbuch* vermerkt dazu: „Während des Kulturkampfes in Steyl, Dieburg und Bayern. Sein Bruder ist der Stifter der Diener des göttlichen Wortes“ (71).

³⁴ Vgl. Joseph Alt, *Arnold Janssen. Lebensweg und Lebenswerk des Steyler Ordensgründers*. (Studia Instituti Missiologici Societatis Verbi Divini, 70), Nettetal 1999; Joachim Piepke (Hrsg.), *Steyler Missionare St. Augustin*, Sankt Augustin 1999.

³⁵ 1887-93 Provinzial, sammelte die zerstreuten Brüder und leitete den Wiederaufbau der Provinz ein, Domprediger in Mainz, wo er von 1865 bis zum Tod wirkte; vgl. *Gedenkbuch der Toten der Rheinisch-Westfälischen Kapuzinerprovinz 1854-1919*, hrsg. vom Provinzialat [Koblenz 1920], 92-102; *Totenbuch*, 33; *Brüder auf dem Weg. Die Kapuziner der Rheinisch-Westfälischen Ordensprovinz*, hrsg. von Viktrizius Veith, Koblenz 1982, 81.

Stadt vom Range Münster war ohne Klöster von Bettelorden schlichtweg nicht zu denken.³⁶

Am 13. Juli 1887 genehmigte das Kultusministerium die erneute Niederlassung von Kapuzinern in Münster und am 1. August jene in Werne. Es ist bezeichnend, dass aus diesem Jahr des Aufatmens auch der erste gedruckte Personalstatus vorliegt. Demnach zählte die Provinz 8 Novizen, 2 Kleriker-Studenten, 23 Brüder und 23 Patres, also insgesamt 56 Mitglieder gegenüber 67 zwölf Jahre zuvor.

Ab 1887 bleibt für sechs Jahre P. Alfons Neißer Provinzial. Er darf in diesen Jahren ein starkes Wachstum der Kapuzinerprovinz erleben, so dass der Personalstand sich verdreifacht. Mehr Brüder brauchen auch mehr Raum, d.h. auch neue Klöster; solche zu bauen war unter den gegebenen Umständen schwierig. Im Süden blieb ganz Baden bis zur Zeit nach dem I. Weltkrieg dem Orden verschlossen. Nur der Statthalter von Elsaß-Lothringen kam dem Orden entgegen, weil er das Deutschtum im Land fördern wollte. Daher genehmigte er ein Kloster in Sigolsheim für das Noviziat und ein Kloster mit Schule in Straßburg-Königshofen. Schon im Herbst 1888 begab sich Magister Gratian Wittenzellner aus Linden († 1909) mit zehn Klerikern nach Sigolsheim. Unter diesem Novizenmeister aus der Bayrischen Provinz haben bis zum Provinzkapitel 1893 80 Kapuziner das Noviziat durchlaufen, auch wenn einige vor der Ewigen Profess wieder ausgetreten sind. Zur großen Schar der Novizen zählte auch der 1999 selig gesprochene deutsch-polnische Anicet Koplín, der 1893 von Westpreußen ins ferne Sigolsheim zog, später als Kapuzinerpater im Ruhrgebiet wirkte und schließlich 1918 von Krefeld aus nach Warschau ging, um dort das von den russischen Zaren unterdrückte Ordensleben wieder aufzurichten. Er setzte sich sehr für die Armen ein und ging für sie bei Reichen betteln. Als die Deutschen Warschau besetzten, wurde er zusammen mit 20 polnischen Mitbrüdern am 3. September 1941 in einen Viehwagen gezerrt und schließlich mit ihnen zusammen in Auschwitz vergast.³⁷

Doch zurück nach Münster, wo nach dem Abzug des Noviziats immer noch elf Brüder und neun Patres wirkten. Kleriker erhielten dort Sprachunterricht und hörten Vorlesungen zur Philosophie. Der Chronist vermerkt für 1888: „In diesem Jahr wurde während der letzten Tage der österlichen Zeit in Münster in vier Kirchen Volksmission gehalten. Die Bürger nahmen sehr zahlreich an den Predigten teil. Der Ruf der Kapuziner verbreitete sich über die Grenzen der Diözese hinaus“ (I,8).

Und für das folgende Jahr bezeugt er, dass man beschloss, „einen Raum für Urkunden, eine Backstube und ein Gewächshaus für Blumen einzurichten“ (I,9). Auch das Geschehen in der Stadt nimmt er wahr, so vor allem den Tod von Bischof Johannes Bernhard Brinkmann, von dem er schreibt:

³⁶ P. Häger, *Klöster nach dem Kulturkampf*, 108.

³⁷ Vgl. Eberhard Moßmaier, *Pater Anicet Koplín: der Vater der Armen von Warschau. Auschwitz-Häftling Nr. 20376*, Stein am Rhein 1983.

„ein hervorragender Bekenner, ein außerordentlicher Wohltäter und eifriger Förderer unseres Ordens, dem wir es zu verdanken haben, dass wir nach Münster zurückkehren konnten, obwohl die preußische Regierung gewollt hatte, dass nur die Franziskaner hier ein Haus errichteten“ (I,9).

In den 90er Jahren waren hier immer um die 20 Kapuziner, neun bis elf Brüder, darunter Felix, der Sozius des Dompönitentiars, und Fabian, der langjährige Pförtner, dazu acht bis neun Patres, darunter konstant ein Pönitentiar am Dom; „der Pater hinter der Uhr“, wie er im Volksmund genannt wurde, weil sein Beichtstuhl noch bis 2004 in der Kapelle hinter der berühmten alten Uhr stand, hatte bestimmte Vollmachten zur Absolution. Für einige Jahre stellten die Kapuziner auch den Domprediger, so 1894-97 P. Gregor Schneiders, 1910-16 P. Aloysius Gossens, 1918-20 P. Theodosius Wiethoff; immer zählte zu ihnen ein Lektor, ein Volksmissionar und ein Pater für Aushilfen. Für 1890 ist von einer Volksmission in Meppen und einer weiteren in Trier die Rede; sie wurde von Patres aus Münster mitgetragen. Ein wichtiger Mann war hier P. Fridolin Galehr († 1917); doch dieser wurde im August 1892 dazu bestimmt, in Straßburg-Königshofen ein neues Kloster mit Schule zu bauen. Die nicht von allen geteilte Idee einer Schule ist den Erfahrungen mit der Säkularisation und dem Weitblick des Provinzials Alfons Neußen zu danken. Der Bau wurde zügig durchgeführt, die Kirche schon 1895 konsekriert.

Ziehen wir **Bilanz**: mit Hilfe von Mitbrüdern aus Holland und vor allem aus Tirol wurde die Rheinisch-Westfälische Kapuzinerprovinz vor dem drohenden Untergang bewahrt und hat sich langsam, aber stetig erholt. Sechs alte Klöster aus der Zeit vor der Säkularisation wurden wieder besetzt oder wie in Münster an anderer Stelle neu gebaut. Fünf neue kamen hinzu: Sigolsheim, Königshofen, Krefeld, Aachen und Clemenswerth. In diesen elf Häusern lebten über 150 Kapuziner. Am besten besetzt und am bedeutendsten in diesem Verband war das Kloster in Münster.

Provinzkapitel unter Vorsitz von Bernhard Christen von Andermatt (1893)

1893 darf als Zäsur gelten: die zweimalige Amtszeit von P. Alfons lief ab; es war ein neuer Provinzial zu wählen. Die Versammlung der Oberen und gewählten Delegierten fand wie fast alle künftigen Provinzkapitel in Münster statt. Die Bedeutung der nun zu treffenden Entscheidungen hatte auch der Generalminister in Rom erkannt und sein Kommen zugesagt, er verband es mit einer Visitation auch der bayrischen Klöster. Die Hauschronik von Münster überliefert: „Zuerst war beschlossen, das Provinzkapitel am 21. August abzuhalten, aber der hochwürdigste General wurde länger in Bayern festgehalten. Er kam ganz allein in den ersten Tagen des Septembers nach Mainz. Von hier aus visitierte er die Konvente der Provinz und kam schließlich am 20. September von Kleve nach Münster. Nach dem Abendessen wurde seine Ankunft festlich gefeiert mit Liedern und Ansprachen und ebenso mit Dichtungen, die von den Klerikern sehr gut vorgetragen wurden. Die Visitation unse-

res Konvents wurde am Donnerstag, dem 21. September, vorgenommen und abgeschlossen am Freitag um 10 Uhr, nachdem P. General in einer vortrefflichen Ansprache, die eine ganze Stunde dauerte, die Ergebnisse der Visitation bekannt gegeben und alle Brüder zu beständiger Treue beim eifrigen Streben nach religiöser Vollkommenheit ermahnt hatte. Am selben Tag noch machte er sich auf den Weg nach Werne, um den Konvent dort zu visitieren, und kehrte am Sonntagabend, 24. September, nach Münster zurück. Schließlich wurde am 26. morgens um 8 Uhr das Provinzkapitel eröffnet. Ein neuer Provinzial musste gewählt werden, da P. Alfons Maria von Hadamar schon sechs Jahre im Amt war. Zuerst wurden die Definitoren gewählt: als 1. P. Leonhard von Kleve, als 2. P. Andreas von Gernsheim, als 3. P. Ambrosius von Hechingen, als 4. P. Ivo von Mühlbach aus der Provinz Tirol. Danach schritt man zur Wahl des Provinzials. Alle Stimmen mit einer Ausnahme wurden P. Matthias von Bremscheid³⁸ gegeben, dem Guardian des Konvents in Münster“ (I,12f).

Ein wenig Stolz darf man da heraushören, dass der Guardian des eigenen Konvents zum Provinzial gewählt worden ist. Ansonsten entspricht aber die ausführliche Schilderung der Visitation und des Kapitels durchaus der Tatsache, dass das Provinzkapitel das herausragendste Ereignis einer Provinz ist; es wird gefeiert. Und wenn dann auch noch der General höchstpersönlich anwesend ist, dann geben alle ihr Bestes, auch die Studenten und jene Brüder, die nicht am Kapitel teilnehmen. Der 1893 nach Münster gekommene Bernard Christen von Andermatt ist ja auch kein beliebiger General, sondern der, der den Kapuzinerorden wieder neu organisiert, viele Impulse für die Mission und für das Studium gegeben und dazu z. B. 1908 das Internationale Kolleg San Lorenzo da Brindisi in Rom gegründet hat.

Der Chronist listet für 1894 namentlich alle Brüder mit ihren Ämtern auf: 6 Patres, 14 Kleriker und 11 Laienbrüder. Im November erwähnt er das Triduum, das zu Ehren des kurz zuvor selig gesprochenen Didakus von Cadix gefeiert wurde. Für Münsteraner mag interessant sein, was der Chronist schreibt: „Am ersten Tag hielt die Predigt Herr Voß, der Regens des Priesterseminars, am zweiten Tag der hochwürdige Herr Wolters, Pfarrer an Liebfrauen Überwasser und am dritten Tag der Herr Domkapitular Graf von Galen. Während dieser drei Tage kamen die Bewohner dieser Stadt in sehr großer Zahl und verehrten unseren seligen Bruder“ (I,18f).

Es bestand also ein gutes Verhältnis zum Pfarrer, zum Domkapitel und zum Priesterseminar. Indem man diese Herren zum Predigen über einen neuen Kapuzinerseligen einlud, zwang man sie sanft, sich mit Kapuzinern zu beschäftigen und sie lieb zu gewinnen. Durch all die Jahre berichtet die Chronik nur selten von einer Missstimmung zu Pfarrern oder zu Domherren. Das

³⁸ Geb. am 5. April 1846 zu Bremscheid im Westerwald. „Am 27. August 1870 in Trier zum Priester geweiht, trat er nach kurzer Tätigkeit in der Seelsorge am 9. März 1873 in den Kapuzinerorden ein. Die Kulturkampfzeit erlebte er zu meist im Kloster Dieburg. Seit dem Herbst 1887 gehörte er dem Kapuzinerkloster Münster an, zuerst 6 Jahre als Guardian, dann 9 Jahre als Provinzial der Rheinisch-Westf. Ordensprovinz. Unter seiner Leitung nahm die Provinz, die durch den Kulturkampf auf's äußerste geschwächt war, einen erfreulichen Aufschwung“ (I,52f). † am 13. Okt. 1911.

hat sicher auch damit zu tun, dass die Kapuziner von 1712 (?) bis heute den Dom-Pönitentiar stellen und zuweilen auch den Domprediger; zu den namentlich schon Erwähnten kommt als letzter P. Meinolf Mückshoff (1908-91) hinzu, der 1941-45 öfter auf die Kanzel des Paulus-Domes bzw. nach dessen Zerstörung am 10. Oktober 1943 auf jene der Kreuzkirche stieg und auch ein gelehrtes Buch über die Domprediger in Münster verfasste.³⁹

Aufstockung des Klosters zum Studienhaus und Erweiterung des Gartens

Die neue Provinzleitung beschloss, das Kloster in Münster für die auszubildenden jungen Kapuziner zu erweitern: 1903/04 wurde die Kirche vergrößert, 1905 der angekaufte Garten westlich der Kirche durch eine Mauer in die Klausur einbezogen, nördlich ebenfalls ein Stück Feld dazu erworben, 1910/11 das alte Kloster aufgestockt und um den Südflügel erweitert, so dass genügend Platz war, ab 1911 das gesamte Studium der Kleriker nach Münster zu verlegen. Vorher war das Studium der Philosophie in Werne und nur das der Theologie in Münster. Nun wurden die sechs Jahre nach dem Wunsch der Ordensoberen an einem Ort vereint. Münster wurde dazu ausersehen, weil es „Bischofsstadt ist, die Kleriker also bequem die hl. Weihen empfangen können; ferner weil es eine Universität besitzt, die Lektoren also mit den Professoren in Kontakt treten sowie die Bibliotheken benutzen können. Der Kostenpunkt dürfte nicht so sehr ins Gewicht fallen, da es sich bei dieser Neuordnung um die asketische und wissenschaftliche Ausbildung unseres Nachwuchses handelt. Der liebe Gott wird uns nicht im Stich lassen“ (I,45f.); so das Schreiben des Provinzials Clarentius Hoffmann aus Burrweiler († 1918). Das Hausstudium der Kapuziner in Münster entwickelte sich gut und wurde dank einiger Lektoren weit über Münster hinaus bekannt. Von denen, die hier in jener Zeit und zum Teil bis in die 60er Jahre des 20. Jahrhunderts lehrten, seien wenigstens genannt: Konstantin Rösch (1869-1944), von 1895 bis 1941 Dozent für Heilige Schrift und Übersetzer des Neuen Testaments; ihm ist nahe dem Kloster der Röschweg gewidmet; dann Johannes Chrysostomus Schulte (1880-1943), von 1909 bis 1943 Dozent für Kirchengeschichte und Pastoral, der entschieden einen Mittelweg ging zwischen Modernismus und Ultramontanismus;⁴⁰ Bernardin Goebel (1881-1973), von 1918 bis 1931 Dozent für Apologetik und von 1930 bis 1955 Spiritual am Borromaeum; Heribert Jone (1885-1967), von 1923 bis 1949 Dozent für Moral und Kirchenrecht; Eugen Henne (1892-1970), von 1928 bis 1965 Dozent für das Alte Testament, das er neu übersetzt hat (18 Auflagen), und Raymund Linden (1904-81), von 1939 bis 1968 Dozent für Kirchengeschichte und mehrmals Provinzial.⁴¹

³⁹ Meinolf Mückshoff, *Predigt und Prediger auf der Cathedra Paulina. Eine Studie zum Predigtwesen im Dom zu Münster*, Münster 1985. Viel häufiger als Kapuziner waren Franziskaner und Jesuiten Domprediger.

⁴⁰ Vgl. Andreas Henkelmann, „Zwischen zwei geistigen Welten“. *Der Kapuziner Johannes Chrysostomus Schulte (1880-1943)*, in *Laurentianum* 46 (2005) 349-384.

Die Kriegs- und Nachkriegsjahre

Die meisten dieser Dozenten erlebten den I. und II. Weltkrieg mit und mussten in einem von ihnen dienen. Der Chronist von 1914 bescheinigt aber: „Bei der Ausmusterung wurden unsere Kleriker sehr rücksichtsvoll behandelt“ (I,61). „Besondere Verdienste erwarben sich unsere Kleriker durch Verwaltung des «Liebesgabendepot» vom Roten Kreuz, Steinfurterstr. 11. Täglich sind dort mehrere, je nach Bedarf wenigstens drei, oft bis zu 12, und zwar morgens von 9-12, nachmittags von 3-7 Uhr mit dem Versand der Liebesgaben an das Heer beschäftigt“ (I,62). Umgekehrt kamen Soldaten gern in die kleine Kapuzinerkirche. „Überhaupt haben wir in dieser Zeit öfters um 3 Uhr schon die hl. Messe gelesen, um den Soldaten den Empfang der hl. Sakramente zu erleichtern“ (I,61). „Auf Wunsch des Majors Prinzen Solms hielten wir von August 1915 an jeden Sonntag in unserer Kirche Soldatengottesdienst mit Predigt“ (I,65). Vielleicht kamen die Soldaten auch in den Genuss des Bieres, das seit 1896 im Kloster gebraut wurde (vgl. I,21) und wozu der Bierbrauer Sessler einen Gärbottich geschenkt hatte (I,26). Doch 1916 heißt es: „Zu vaterländischen Zwecken gaben wir freiwillig unseren kupfernen Braukessel ab“ (I,69). Nur wenige Patres mussten ins Feld, kamen als Divisionspfarrer oder Sanitäter nach Belgien oder bis nach Russland. „Am 29. Mai 1916 wurde Frater Paulus Berghaus⁴² als Artillerist nach Metz eingezogen“ (I,70), mit ihm noch zwei weitere Brüder. 27 Kapuziner aus dem Kloster Münster, vor allem von den studierenden Fratres, stehen 1916/17 im Militärdienst (vgl. I,71f). Dennoch gehen die Vorlesungen weiter, und es werden erstaunlich viele Kleriker zu Diakonen und dann zu Priestern geweiht, aber eine Heimatprimiz können sie wegen der Kriegsumstände nicht feiern.

Interessant, was der Chronist am Ende des Jahres 1917 berichtet: „Im Jahr 1917 sind von den Patres unseres Klosters 1332 Predigten gehalten worden, dazu 30 Exerzitenkurse. (...) Es wurden wieder 8000 Weihnachtspakete für das Rote Kreuz im Kloster verpackt, damit sie ins Feld geschickt würden“ – und erstaunlich: „P. Amadeus hielt im Sommer und über den Winter hinaus in Osnabrück Unterricht in der türkischen Sprache“ (I,78). Nach der Demobilisation des Heeres im November 1918 kehrten die Kriegsteilnehmer allmählich ins Kloster zurück; nur zwei waren gefallen. Ende 1919 „war die Zahl der Klosterinsassen allmählich auf 68 gestiegen, so dass alle Zellen bewohnt waren. Trotz der großen Teuerung war es noch immer möglich, die ganze Familie zu ernähren von den für das Kloster eingegangenen Almosen“ (I,89).

Die Kapuziner waren als Prediger bekannt geworden. Kein Wunder also, dass sich im August 1922 hier die norddeutsche Arbeitsgemeinschaft für Volksmissionen versammelte und „eine Reihe brennender Fragen be-

⁴¹ Angaben nach *Brüder auf dem Weg*, 79f. Von den genannten Lektoren fanden wegen ihrer weit verbreiteten Werke Aufnahme in die dritte Auflage des Lexikons für Theologie und Kirche: Rösch, Konstantin (*LThK* VIII, Sp. 1299f.), Jone, Heribert (*LThK* V, Sp. 989), und Henne, Eugen (*LThK* IV, Sp. 1423).

⁴² E. Moßmaier, *P. Paulus Berghaus von Friedrichsseggen (1894-1969), Dr. theol., Provinzial, Generaldefinitior*, in *Familien-Nachrichten* 51 (1969) 84-91 (Nekrolog). P. Paulus war 1928 Domprediger in Münster.

sprach. Es hatten Vertreter gesandt: die Jesuiten, Franziskaner, Dominikaner, Oblaten, Redemptoristen, Salesianer, Styler, Hiltruper. Im ganzen waren 25 Missionare zusammen“ (I,97). Schon damals also ein Tagungsort! Trotz Inflation entwickelt sich das Kloster gut und zählt 1926 gegen 80 Mitglieder, davon 24 im Philosophie- und 23 im Theologiestudium (I,113). P. Chrysostomus Schulte schreibt regelmäßig im Münster'schen Kirchenblatt unter dem Titel: „Der Wächter auf dem Lambertiturm“ und P. Rainer belebt das «Sera-phische Liebeswerk» neu und kann so für hundert Waisenkinder sorgen (I,115). Auch sammelt man schon damals Briefmarken für die Mission, genau wie heute noch; außerdem auch Silberpapier und Staniol.

Es herrschte Leben in diesem Kloster: die alltäglichen Dinge wurden getan in Garten, Küche und Haus. Lektoren und Kleriker studierten und halfen mit, wenn besondere Handarbeiten anstanden: Beeren, Obst ernten, die gesammelten Kartoffel in den Keller bringen usw. Abwechslung boten die nicht seltenen Feste der Profess, der Weihen, der Jubiläen oder gar die Verleihung der Ehrendoktorwürde an P. Konstantin Rösch von Seiten der Universität Münster im Juni 1930. Von dort kam im Januar 1932 sogar Prof. Grütz-macher von der ev. theol. Fakultät mit 40 Mann, um das Kloster zu besichtigen und einen Vortrag über das Klosterleben zu hören (I,160). Die Lektoren von Münster werden von vielen Seiten, auch aus Holland, der Schweiz und Österreich, eingeladen, Vorträge zu halten und Mitbrüder weiterzubilden. P. Bernardin Goebel, der unter anderem ein Buch über die Weihestufen verfasste,⁴³ hielt viele Priesterexerzitien in Deutschland, aber z. B. auch in Solothurn und Fribourg (I,173). Es ist die Zeit, in der dieses Kloster Hochkonjunktur hat.

Sie wird jäh unterbrochen durch die dunkelste Zeit Deutschlands, den Nationalsozialismus und den II. Weltkrieg. Dass die Brüder am Puls der Zeit lebten, spürt man z. B. an dieser Notiz: „Am 27. und 28. Februar 1934, abends nach 7 Uhr hielt Herr Universitätsprofessor Dr. Tischleder je einen Vortrag über Erbgesetze beim Menschen und über theologische, anthropologische und soteriologische Irrtümer des Nationalsozialismus“ (I,179). Auch der Philosophie-Professor Peter Wust war manchmal bei den Kapuzinern zu Gast. Diese beteiligten sich ihrerseits an Predigten über Gott, Christus und die Kirche und wehrten sich „gegen die fortgesetzten schamlosen Angriffe der sog. «Deutschen Glaubensbewegung», wodurch die wichtigsten und heiligsten christlichen Dogmen besudelt werden“ (I,183). Auch die Heiligsprechung des Pförtners von Altötting, Bruder Konrad von Parzham, an Pfingsten 1935 wird hierzulande kräftig benutzt, das christliche Menschenbild herauszustellen. Die Festpredigt hält der Guardian des Franziskanerkonvents, P. Wendelin Meyer (I,185). Die Kapuziner predigen im Umland über den neuen deutschen Heiligen, verteilen Bildchen und regen an, Statuen aufzustellen; manche sind heute noch zu sehen, z. B. in der Gasselstiege Haus Nr. 334 – und natürlich in der Kapuzinerkirche: diese Holzfigur stammt vom Bildhauer Franz Rüther aus Münster. Die Kapuziner führen auch eine Konrad-Andacht ein,

⁴³ Bernardin Goebel, *Auf sieben Stufen zum Altar*, Regensburg 1962.

„die jeden dritten Sonntag im Monat stattfindet und zu der Frater Osmund Maria den Text verfasst hat“ (I,191).

Die ersten Schikanen des NS-Regimes bekamen die Sammelbrüder zu spüren: „Unser Br. Egbert wurde in Holtwick von der Polizei angehalten und nach Hause geschickt. Dem Kloster kam ein Schreiben des Landratsamtes Coesfeld zu, worin erklärt wurde, dass das Sammeln von Lebensmitteln auch den Mendikantenorden verboten sei. Die gesammelten Sachen wurden beschlagnahmt“ (I,197). „In etwa wurde diese Einbuße dadurch ausgeglichen, dass die hochw. Herren Pfarrer bei der Entlohnung der seelsorglichen Arbeiten der gegenwärtigen Lage Rechnung trugen. Manche Pfarrer gewährten sogar in ihrer Kirche eine Geldkollekte für das Kloster, so in Olfen, Senden, Greven, Amelsbüren. Das Verhältnis zwischen den Pfarrern unseres Aushilfsbezirks und dem Kloster war überhaupt ein sehr gutes“ (I,203). Nachdem im April 1936 zum ersten Mal ein Bruder zum Arbeitsdienst eingezogen worden war, „wurden am 27. Juni 1937 die Fratres Julian, Viktrizius und Flavian zum zweijährigen Militärdienst ausgehoben“ (I,209). Weitere folgten in immer kürzerem Abstand. Am 4. September 1941 wurde sogar der 19-jährige Novize Michael Kern aus Unterharmersbach zum Militärdienst einberufen (I,238), bei dem er durch eine schwere Verwundung am 19. Juni 1943 in Russland starb. Immer mehr Gefallene sind zu beklagen, so vor allem bei den Kämpfen um Stalingrad. Der Studienbetrieb war eingestellt. Auf einem Stock waren etwa ein Dutzend junge Frauen untergebracht, die den vom Staat verordneten sog. Kriegshilfsdienst leisteten. Am 10. Oktober 1943 wurde der Stadtkern mit dem Dom und dem Borromaeum von Brand- und Sprengbomben schwer getroffen, das Kloster am Stadtrand blieb noch verschont. Hier wurde vermehrt die nächtliche Anbetung gehalten und für den Frieden gebetet. Da auch die jungen Brüder eingezogen worden waren, musste P. Guardian nach einer Köchin Ausschau halten; er fand sie in Frl. Elisabeth Stachelscheid aus Drolshagen (I,258), die erste Angestellte im Kloster. Im September 1944 wurde bei einem Luftangriff erstmals auch das Kloster getroffen, aber ohne größeren Schaden. Dieser entstand jedoch in der letzten Oktoberwoche, als das Kloster schwer getroffen wurde. Eine Sprengbombe wühlte den Friedhof um. „Furchtbarer waren noch die in Massen abgeworfenen Brandbomben, von denen viele auf Kloster und Kirche fielen. Vor allem muss die Bibliothek Brandbomben in größerer Zahl oder Form abbekommen haben; als wir aus dem Luftschutzkeller kamen“ – schreibt der Chronist – „da stand die herrliche Bibliothek und der darunter liegende Chor bereits in unvorstellbarem Flammenmeer; es brannte alles bis auf die nackten Mauern aus. Der Verlust der doch wohl über 20.000 Bücher war der schwerste beim Unglück dieses Tages“ (I,263). Ende März 1945 waren die letzten Luftangriffe auf Münster. „Am Ostermontag, 2. April, abends rollten von Nienberge her die ersten amerikanischen Panzer in das tote, verlassene Münster ein. Die Bevölkerung atmete auf“ (I,271).

Am Ende des Grauens hatte die Rheinisch-Westfälische Kapuzinerprovinz 85 gefallene, vermisste oder im KZ umgebrachte Mitbrüder zu beklagen.⁴⁴ Auf die in Münster studierenden jungen Brüder bezogen: „Am 1. Juni 1946 waren von insgesamt 67 zum Militärdienst einberufenen Klerikern 19 aus Gefangenschaft entlassen, 9 noch in Gefangenschaft, 14 noch vermisst, 10 gefallen, 15 aus dem Orden ausgetreten“ (I,295). Die wenigen aus dem Krieg oder der Gefangenschaft heimkehrenden Kapuziner-Soldaten und die älteren, aus ruhigeren Klöstern zurückkehrenden Lektoren halfen nun ihren Mitbrüdern und den Studenten, das halb zerstörte Kloster wieder aufzubauen. Das Material hierzu, vor allem die Steine, wurde aus den Trümmern geborgen. Wer aus dem Schutt der Bibliothek noch rettete, was zu retten war, und nach dem Krieg emsig von überallher Bücher sammelte und neue anschaffte, das war P. Pius Hegemann aus Werne (1908-88), von 1954 bis 1964 Dozent für Katechetik. Zum 1. Januar 1980 meldet er folgenden Bestand der Bibliothek: „60.896 registrierte Bücher. Im Jahr 1979 wurden 2347 Bücher neu registriert. Dazu kommen die Zeitschriften und eine Unmenge von Duplikaten aus anderen Klöstern oder aus Erbschaften“ (II,285). Drei Jahre später kann P. Pius auf knapp 70.000 Monographien und ca. 25.000 Bände an Zeitschriften schauen. Provinzial Eckehard schenkt ihm daher zur Verabschiedung im Mai 1983 einen „Bücherwurm, dessen Innenleben eine westfälische Wurst ist“ (II,359). Sein Nachfolger wird P. Berard Krieg, der vom Herbst 1980 bis Oktober 1989 auch die Chronik führt. Seit 1990 ist die Bibliothek Fachkräften von außen anvertraut, seit November 1994 Frau Cornelia Erchinger.

Die kurze Dauer einer gemeinsamen Hochschule von Franziskanern und Kapuzinern

Wie wir sahen, war ab 1911 in Münster die philosophisch-theologische Ausbildung der angehenden Kapuzinerpatres. Diese Tradition einer provinzeigenen Hochschule wurde nach dem Krieg weitergeführt und 1968 sogar auf eine breitere Basis gestellt, da sich nun auch Franziskaner anschlossen.

Das im Jahr der Studentenunruhen geplante und begonnene Generalstudium aller deutschsprachigen Franziskaner und der rheinisch-westfälischen Kapuziner nimmt in der von Oktober 1968 bis April 1972 und von Januar 1975 bis zu seiner Wahl zum Provinzial im Juli 1980 von P. Viktrizius Veith geführten Hauschronik einen ansehnlichen Raum ein. Kein Wunder, war er doch unter den Architekten und dann unter den „Leidtragenden“ dieses verheißungsvollen Neuanfangs in Münster und München. Dem Studienhaus in Münster gehörten im Oktober 1968 61 Brüder an, darunter sieben Franziskaner der Bayrischen Provinz, drei der Wiener Provinz und 16 aus unserer Kapuzinerprovinz. Ausführlich wird der Austausch geschildert: Ein Bus bringt die älteren Semester von Münster nach München St. Anna und von dort die jüngeren Semester nach Münster. Die ersten drei Jahre soll hier, die letzten drei

⁴⁴ *Gedenkbuch für die Opfer der Rheinisch-Westfälischen Kapuzinerprovinz aus den Jahren 1939-1945*. Den Angehörigen und Mitbrüdern gewidmet vom Provinzialat, Koblenz-Ehrenbreitstein 1952.

in München studiert werden. Mit einem feierlichen Gottesdienst in der Franziskanerkirche am Hörsterplatz wird das Generalstudium eröffnet. „Alle wünschen dem gemeinsamen Unternehmen von 7 Provinzen deutschsprachiger Minderbrüder einen guten Start und eine erfolgreiche Zukunft“ (II,6). In Münster beginnen 72 Studenten. Als Dozenten wirken 10 Lektoren aus dem vorhergehenden Studium mit, das die Kapuziner bis dato allein organisiert hatten. Das Zusammenkommen so verschiedener Mentalitäten und einer so großen Zahl bringt geistliche und praktische Probleme mit sich; so wird z. B. „zwischen Schreinerei und Schweinestall Platz für weitere 14 Fahrräder geschaffen“ (II,7). Schwieriger sind Probleme mit der Hausordnung, die alle Hauskapitel durchziehen. Alle 14 Tage findet jetzt ein Dozenten-Seminar statt, mal bei den Franziskanern, mal bei den Kapuzinern. Jedes Jahr am 8. Dezember ist ein *Actus Academicus*, ebenfalls mal hier, mal dort. Auch Professoren von außen werden eingeladen; so spricht z. B. Josef Pieper im Kapuzinerkloster über die Tugenden oder ein anderes Mal über Thomas von Aquin und wünscht als Entgelt nur eine Eucharistiefeier, an der er dann auch teilnimmt. P. Reinhold Haskamp als Rektor der Teilhochschule Münster referierte 1968 „über Sinn und Aufgabe eines Ordensstudiums heute“ (II,10). Doch von Anfang an knirscht es im Getriebe: Die Studenten klagen über schlechte Vorlesungen, die Dozenten über mangelnde Beteiligung der Studenten (vgl. II,13). Man hat beim Durchlesen der Chronik den Eindruck, dass der Neuanfang in eine ungünstige Zeit fiel: Die Dozenten selber ringen um ein neues Verständnis der Theologie, sind in Fragen des Amtes, ja bis hinein in die Art der Eucharistiefeier gespalten; die Studenten wollen lieber diskutieren als studieren; es treten viele aus, was die Provinziale veranlasst, die Schuld auf die Hochschule zu schieben. Am 1. Juli 1971 tagt der Hochschulrat unter Anwesenheit einiger Provinziale. Nach heißer Diskussion wird einstimmig beschlossen, den Vertrag des interprovinziellen Studiums zu lösen und die Verantwortung für das Studium wieder an die einzelnen Provinzen zurückzugeben. Der Chronist kommentiert: „Damit ist der hoffnungsvolle Versuch eines interprovinziellen Studiums aller deutschsprachigen Franziskaner und Kapuziner gescheitert“ (II,97).

Eine Hoffnung bleibt, denn mit 3 Ja-, 2 Nein-Stimmen und 2 Enthaltungen beschließt man doch, ein neues interprovinzielles Studium in Münster zu beginnen, also ohne München. Dieses wird von den Franziskanerprovinzen Colonia, Saxonia, Silesia und von der Rheinisch-Westfälischen Kapuzinerprovinz organisiert und getragen (vgl. II,104). Man hofft, so auch mit weniger eigenen Studenten und Dozenten stark genug zu sein, eine franziskanisch orientierte akademische Ausbildung für die Zukunft zu garantieren. Rektoren dieser gemeinsamen Ordenshochschule waren jeweils drei oder sechs Jahre die Franziskaner Reinhold Haskamp (1968-71) und Titus Neufeld (1983-89) sowie die Kapuziner Stephan Wisse (1971-77), Edilbert Schüllli (1977-83, 1993-96) und Eckehard Krahl (1989-93). 1978 kam sogar ein Institut für Spiritualität hinzu, inhaltlich gestaltet von Anton Rotzetter (II,259) und von ihm

auch geleitet bis 1988,⁴⁵ danach von Leonhard Lehmann. Seit 1995 liegt es in den Händen des Karmeliten Michael Plattig und organisiert bis heute verschiedene Kurse. „Seit Januar 2002 bietet es eine Ausbildung in Geistlicher Begleitung an, die sich aus einer Ausbildung in klientenzentrierter Gesprächsführung und einem zweijährigen Curriculum in der Theologie der Spiritualität zusammensetzt.“⁴⁶ Im Juni 1983 erhielt die „Philosophisch-Theologische Hochschule der Franziskaner und Kapuziner Münster“ (PTH) von Rom die kirchliche und im September die staatliche Anerkennung (II,364, 373, 395). Doch leider zogen sich die Franziskaner der Colonia sehr bald und 1996 auch jene der Saxonia (mit Silesia) wieder aus dem gemeinsamen Engagement zurück, so dass seit 1998 die staatlich anerkannte „Philosophisch-Theologische Hochschule Münster“ in der alleinigen Trägerschaft der Rheinisch-Westfälischen Kapuzinerprovinz liegt. An ihr studieren nicht nur Kapuziner, sondern auch Angehörige anderer Orden und „Laien“, die den akademischen Grad „Diplom-Theologe/in“ erwerben wollen. Das Abschlussexamen der PTH ist als „Erste Staatsprüfung für das Lehramt für die Sekundarstufe I und II im Fach Kath. Religionslehre“ anerkannt. Außerdem wurde ihr von der Kongregation für das Katholische Bildungswesen durch Dekret vom 21. Juni 1997 das Recht gewährt, den Lizentiatsstudiengang einzurichten und den akademischen Grad „Lizentiat der Theologie“ zu verleihen. Bisher haben 22 Studierende das Lizentiat erfolgreich abgeschlossen. Nachdem 2002 Thomas Dienberg Rektor geworden ist, hat er in Kooperation mit der St. Franziskus-Stiftung Münster einen weiteren Studiengang eingeführt: die *Theologia curae*. „Das Studienangebot umfasst vier Semester, die sich mit dem christlichen Menschenbild, medizinisch-ethischen Fragestellungen, Berufung und Professionalität, mit der Geschichte der christlichen Krankenseelsorge, mit Diakonie und Spiritualität, mit der Franziskanischen Bewegung sowie Fragen rund um Leitung, Organisation und Spiritualität beschäftigen. Der Pilotkurs startete mit 18 Absolventen. Bis 2007 haben 33 Teilnehmende das Studium erfolgreich abgeschlossen.“⁴⁷ Besondere Attraktivität hat sich die Hochschule neuerdings durch ein weiteres Institut erworben, das sich an kirchliche Mitarbeiter und Führungskräfte aus der Wirtschaft richtet: das Institut für Kirche, Management und Spiritualität.⁴⁸

Momentan ist man darum bemüht, auch den Studiengang für das Doktorat einzuführen, was durch die Anbindung an die von den Franziskanern geführte Päpstliche Universität Antonianum in Rom möglich sein wird.⁴⁹

⁴⁵ Vgl. dazu die von Stephan Wisse hrsg. Broschüre, *Beistand, der uns Leben bringt. Zehn Jahre Institut für Spiritualität an der Philosophisch-Theologischen Hochschule der Franziskaner und Kapuziner in Münster*, Münster 1988, in der Dozenten und Teilnehmende Rechenschaft geben von ihrer Erfahrung mit dem Institut.

⁴⁶ Thomas Dienberg, *Das entscheidend Unterscheidende: die Theologie der Spiritualität. Philosophisch-Theologische Hochschule Münster*, in *Ordenskorrespondenz* 49 (2008) 143-147, hier 146.

⁴⁷ Ebd. 145.

⁴⁸ Mehr dazu ebd. 146f.

⁴⁹ *Cooperazione internazionale per la promozione della spiritualità. / Internazionale Kooperation für die Förderung der Spiritualität. Vorträge und Beiträge anlässlich der Unterzeichnung des Kooperationsvertrages zwischen der Päpstlichen Universität Antonianum in Rom und der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Münster*, a cura di Paolo Martinelli, Roma 2007 (Supplemento Italia Francescana 82 [2007]).

Pastorale Initiativen

Doch aus der Gegenwart blenden wir nochmals zurück in die 60er und 70er Jahre. Das Kloster Münster wurde immer offener: bei Professfeiern und Priesterweihen durften ab 1968 die Angehörigen, auch Frauen, mit ins Refektor. Da ist etwa der Kurs von Norbert Poeschel, der am Nachmittag des 23. März 1969 von Bischof Gratian Grimm die Diakonatsweihe erhält – zum ersten Mal nach dem neuen Ritus. Nach der Weihe ist Abendessen mit der Klosterfamilie. „Es gefällt allen so gut bei den Kapuzinern, dass wir erst nach Mitternacht das «Lokal» räumen können“ (II,17), bemerkt der Chronist. Und zum 21. März 1971 schreibt er: „Am Sonntagabend haben die Kapuziner die 6 Außenschwestern von Senden nach Münster entführt. Schon bei Tisch geht es lustig her. Die nachfolgende Rekreation findet ihren Höhepunkt in der Umkleidung von Sr. Andrea und P. Albert Piok in Br. Andreas und Sr. Alberta. Es wurde viel gelacht. Für ganz ernste Naturen war es zuviel“ (II,85). Im Heiligen Jahr 1975 werden die Nachbarn erstmals zu einem Gartenfest eingeladen. Dies wird zur Tradition. Selbst wenn es regnete, wurde kurzerhand alles ins Kloster verlegt. Im Juni 1976 „wurden über 300 Leute satt am vorzüglichen Eintopf aus Br. Brunos Zauber-Dosen“ (II,201). Beim Capu-Cup siegten unsere Minis, und beim Fußballspiel Väter gegen Kapuziner meist die letzteren. Nur 1978 gewannen die „Väterkes“ 8:6 gegen die „Päterkes“.

Aus Anlass des Franziskus-Jahres 1976 stand der Tag der Ordensleute im Bistum Münster ganz unter dem Thema Franz von Assisi. Über 2000 Schwestern und Brüder versammelten sich um den Bischof im Dom und dann zu einer Feierstunde im Stadttheater. P. Erich Purk sprach im Fernsehen sein 1. Wort zum Sonntag: „Franziskus – provozierend arm“. Er wurde von da an zum „neuen Fernsehstar in der braunen Kutte“ (II,209). Zusammen mit der Hochschule organisierte das Kloster den dreitägigen Franziskus-Kongress, an dem über hundert Interessierte teilnahmen und der in einem Festvortrag von P. Lothar Hardick OFM im Festsaal des Rathauses gipfelte. „Der Festakt fand ein sehr gutes Echo, nicht nur bei den Zuhörern, sondern auch in der Presse“ (II,211). Nur einen Monat später predigte auch der Jesuit Mario von Galli in der Dominikanerkirche über Franz von Assisi. Dieser Heilige lockte zu seinem 750. Todestag viele Initiativen hervor: von den Mitbrüdern in Münster viele Vorträge, das neue „Franziskanische Gotteslob“ von Stephan Wisse und das Tonbild „Sonnengesang“ von Erich Purk. Dieser knüpft mit Bruno auch Beziehungen zum städtischen Theater, so dass am 2. Weihnachtstag ein Ballett im Altarraum der Kirche aufgeführt wird. Konzerte sind von da an auch keine Seltenheit mehr; es singt die eigene Chorgemeinschaft, die an Christi Himmelfahrt 1977 sogar die Mozart-Messe in B-Dur aufführt, wobei P. Amandus als Solist seinen Bass erklingen lässt (II,232), oder wie zur Feier der 150 Jahre Kapuziner vor dem Neutor: Da wird der Festvortrag musikalisch umrahmt, und am Tag darauf, am 28. Juni 2008, geben die „Posener Nachtigallen“ unter der Leitung von Prof. Stefan Stuligrosc ein geistliches Konzert in der voll besetzten Klosterkirche mit Werken von G.P. Palestrina, A. Scarlatti,

G.F. Händel, W.A. Mozart und C. Franck. Kurz, die Kapuziner sind auch Liebhaber von Musik, hatten oder haben sie doch in den eigenen Reihen Orgelspieler wie Johannes Berchmanns (1892-1968), Ulrich Walbaum (1947-69), Christof Stadelmann, Lukas Mack und Philip Heger.

Das Kloster tat sich in zahlreichen pastoralen Initiativen hervor: einmal nach innen, indem die Dozenten in Bensheim, Bebra, Offenburg, Krefeld und Mainz pastoral-theologische Besinnungstage für Mitbrüder hielten, dann auch nach außen: durch Kurse der Erwachsenenbildung im Kloster oder in den Pfarreien, Vorträge landauf landab, wofür P. Stefan im Mai 1969 sogar ein eigenes neues Auto (einen VW 1600) zur Verfügung gestellt bekam, durch Predigtreihen im Advent oder in der Fastenzeit – die erste ist 1971 erwähnt (II,93). Die Präsenz junger Mitbrüder machte es möglich, dass in der Kirche öfter „eine Messe mit rhythmischen Gesängen (Jazzmesse) gestaltet wurde. Selbst ältere Mitbrüder fanden Gefallen an den schwungvollen Liedern“ (II,9). Die Band unter P. Johannes Bergmann ging dann auch auf Tournee, bis dieser 1970 in die Mission nach Sibolga ging. An liturgischen Neuerungen ist zu nennen: der Wechsel von Latein auf Deutsch für die ganze Hl. Messe ab 1. Adventssonntag 1969; unter April 1969 lesen wir: „Mit Rücksicht auf die Gläubigen und die strapazierten Beichtväter halten wir den Osternachtgottesdienst nicht mehr um Mitternacht, sondern bereits um 21 Uhr 30. Auf vielfachen Wunsch unserer Nachbarschaft haben wir zum ersten Mal einen späteren Gottesdienst. Die Kapuziner wollten ursprünglich dafür die Messe um 6 Uhr ausfallen lassen. Doch es plädierten ca. 35 Befragte für die Beibehaltung der Frühmesse, so dass wir von jetzt an vier Messen mit Predigt haben: 6, 7, 8.30 und 10.30 Uhr“ (II,18). Am 21. Dezember 1969 fand zum ersten Mal eine Bußandacht statt. „Die Kirche war ganz voll“ (II,44). Am 4. Oktober 1970 ist eine ökumenische Franziskusfeier, bei der der evangelische Pfarrer Beer die Predigt hält (II,69). 44 Personen zählt zu dieser Zeit die gesamte Hausgemeinschaft (II,72). Früher kamen zu den üblichen Fastnachtsaushilfen Mitbrüder aus Süddeutschland, ja sogar aus der Schweiz. Doch 1971 waren es nur noch 8 Triduen, welche die Priesterbrüder in Münster allein bewältigen konnten (II,83). Heute sind solche Sühne-Andachten als Antidotum zum bösen Karneval ganz verschwunden. An deren Stelle sind „Gesprächskreise zur theologischen Weiterbildung“ getreten, die in den 70er Jahren viele Erwachsene anziehen, allein im Winter 77/78 zum Thema „Sakramente“ 80 Teilnehmer (II,241). Seit Mitte 1973 dienen auch Ministrantinnen am Altar der Klosterkirche; zu Ostern 1976 sind es übrigens 32 Messdiener, darunter mehr Mädchen als Jungen (II,196). Nicht vergessen seien auch die Brüder von der Straße, die durch Jahr und Tag an der Pforte etwas zu essen bekommen, auch heute noch. Darüber sprach mit den Kapuzinern am 7. April 1975 Dr. Josef Voss, damals noch Caritasdirektor (II,160), heute Weihbischof. Zehn Tage später stellte der CDU-Kandidat Ruprecht Polenz sein Programm für die Landtagswahlen vor. 1976/77 bemühten sich die Kapuziner an sieben Orten, „das etwas schwierige Synodenpapier *Unsere Hoffnung* den einfachen

Menschen näher zu bringen“ (II,227). An einem Tag war sogar der später so berühmte Sozialwissenschaftler Oswald von Nell-Breuning SJ (1890-1991) im Haus und sprach zu den Brüdern. Dass diese es nicht bei der Theorie ließen, merkt man z. B. an der Weihnachtsfeier, zu der am 17. Dezember 1989 die Freunde der Straße eingeladen wurden. „64 Tippelbrüder bzw. -schwestern folgen dieser Einladung. P. Edmund Kesenheimer hält mit ihnen einen Wortgottesdienst. Danach ist fröhliches Beisammensein bei Kaffee und Kuchen. Die Organisation dieses Tages liegt bei Br. Wendelin, der die Sorge um die Nichtsesshaften zu seiner Sache gemacht hat“ (III,183). Dafür wird er am 10. Mai 1991 „von Ministerpräsident Johannes Rau (SPD) mit dem Landesorden ausgezeichnet“ (III,220). Der Brauch einer Weihnachtsfeier besteht auch noch im neuen Jahrtausend, denn am 10. Dezember 2000 kommen „etwa 70 Obdachlose zur Weihnachtsfeier ins Refektor. Nur Weihrauch überdeckt später den starken Tabakqualm“ (III, zum Tag).

Wie schon im alten Kloster so stand auch im neuen die Sorge um die Kranken im Blickfeld der Kapuziner. Ein paar Namen aus der jüngsten Geschichte mögen genügen: So besuchte P. Petrus Canisius Großbölting (1907-71) mit dem Fahrrad bis nach Nienberge seine Kranken, ebenso P. Reginald Schachner (1913-97) in der Pfarrei Liebfrauen Überwasser, wie es jetzt P. Heinz Lücker tut; P. Engelhard Busch (1910-90) war 25 Jahre lang bis 1977, dann P. Tobias Link und schließlich P. Edilbert Schüllli (1927-2004) neben seiner Lehrtätigkeit bis zu seinem Tod mit Leib und Seele für seine Kranken im Clemenshospital engagiert, und in der Raphaelsklinik waren es P. Osmund M. Gräff (1910-97) und P. Gisbert Schütte, der 2001 nach 25 Jahren ins St.-Franziskus-Hospital wechselte, wo er heute noch als Seelsorger wirkt. Es ist das Jahr, in dem die Franziskaner vom Hörsterplatz Abschied nehmen, die Klarissen von der Scharnhorststraße nach Kevelaer ziehen und auch die Jesuiten Münster verlassen. Umso wichtiger wird das Bleiben der Kapuziner.

Bekannt sind die Kapuziner in Münster auch durch ihre Beichtpräsenz im Kloster und im Dom, durch das Angebot von Exerzitien im Alltag sowie durch Predigtreisen und besondere Gottesdienste in ihrer schönen schlichten Kirche. Darüber informiert der viermal im Jahr erscheinende Klosterbrief und die Internetseite⁵⁰.

Missionsprokur

Im Jahr 1955 hat die Rheinisch-Westfälische Provinz ein neues Missionsgebiet übernommen: das Gebiet Sibolga auf der indonesischen Insel Sumatra, die Insel Nias und die Batu- und Banjak-Inseln. P. Gratian Grimm aus Jügesheim (1901-72), der 1933-52 in Kansu (China) wirkte und 1949 in Tienshui die Bischofsweihe erhielt, war im neuen Gebiet der erste kirchliche Obere, P. Bernhard Willing aus Bocholt (1919-90) sein Nachfolger. Erster einheimischer Bischof wurde dann 1980 der Batak-Kapuziner Anicetus Sinaga, der in Rom und Löwen studiert hatte. Heute ist er Erzbischof von Medan. Er

⁵⁰ Weitere Informationen unter www.muenster.kapuziner.de

war oft zu Gast in Münster. Mit seinem guten Deutsch, seiner sprühenden Glaubensfreude und seiner Einfachheit brachte er Zuversicht in viele Gemeinden hierzulande. Bis Sibolga wieder einen Bischof bekam, verstrich eine Weile: von 2004 bis 2007 war noch einmal ein „Ausländer“ mit viel Missionserfahrung, nämlich P. Barnabas Winkler aus Südtirol, Administrator der Diözese Sibolga. Mit außerordentlich großzügiger Hilfe von Seiten der Stadt Münster organisierte er den Wiederaufbau auf der Insel Nias nach der Tsunami- und nach der Erdbeben-Katastrophe.⁵¹ Trotz dieses schrecklichen Ereignisses entwickelt sich die Kirche dort gut. Unsere Tochter, die Kapuzinerprovinz St. Fidelis Sibolga mit über 100 Brüdern und viel Nachwuchs, hat ihre Mutterprovinz schon überflügelt. Die Franziskanerinnen von Reute zählen auch schon an die 80 einheimische Schwestern, und die Klarissen von Senden bei Münster haben das kontemplative Leben in Indonesien eingepflanzt durch die Gründung eines Klosters in Gunung Sitoli und eines weiteren in Si-keben. Dort wurde am 20. Februar 2008 Sr. Ruth Neuhaus erneut zur Äbtissin gewählt; sie musste aber bald wegen einer plötzlich ausgebrochenen Krankheit in die Heimat zurückkehren, wo sie am 31. Mai verstorben ist. Gedenken wir ihrer in Dankbarkeit....

Für die Kontakte zu den Missionaren (auch in Mexiko und Albanien) braucht es natürlich eine Vermittlungsstelle. Das ist die Missionsprokur, seit 1970 ein weiteres Standbein des Klosters Münster. Sie wurde an der Stelle gebaut, wo früher der Hühnerhof war mit einem großen Nussbaum und anderen Bäumen. „Während die Hühner wenigstens eine gute Suppe hergaben, konnten wir mit dem Holz nichts anfangen. Die einzige Lösung war ein großes Feuer“ (II,40), was heute auch nicht mehr erlaubt wäre. Im März 1970 begonnen, wurde sie schon am 12. April 1971 eingeweiht: mit einer Festmesse, einem aufschlussreichen Vortrag von P. Martin Booz (1912-2005), dem langjährigen Missionssekretär, und dann mit einem „indonesischen Festessen für alle Gäste in unserem Refektorium, zubereitet von vier in Münster lebenden Indonesierinnen“ (II,88). An diesem Stützpunkt unserer Missionare arbeiten wenigstens zwei Brüder, darunter von Anfang an Bruder Ephrem Rapp. Er kam am 6. November 1970 „mit dem ganzen Inventar der Prokur von Koblenz nach Münster, verstaute die Brocken zunächst im alten Kleriker-Rekreativszimmer und richtete daselbst seinen Arbeitsraum ein“ (II,74). P. Amandus wird sein Mitarbeiter. Die beiden gehen in Gemeinden und vertreten die Sache der Mission; sie werben für *Kontinente*, die Missionszeitschrift, der sich inzwischen auch *missio Aachen* angeschlossen hat. Sie halten Kontakt mit den Brüdern und Schwestern, die in Indonesien und Mexiko als Missionare wirken. Solche wurden immer wieder aus den verschiedenen Klöstern ausgesandt, etwa am Ostermontag 1969 die Brüder Heinrich Schlüchter und Bernhard Götte in Werne – St. Johannes. „Die beiden Brüder haben von Münster aus die letzten Vorbereitungen getroffen. Viel Arbeit und

⁵¹ Vgl. Barnabas Winkler, *Wiederaufbau im Bistum Sibolga*, in *Horizonte. Jahresbericht 2007/08*, Münster 2008, 14f. Aktuelle Informationen unter www.mission.kapuziner.de

Sorge, ja manch schlaflose Nacht bereitete ihnen die geplante Handwerkerschule in Mela. Von morgens bis abends waren die beiden unterwegs. Es war uns allen klar, dass Br. Heinrich erst auf dem Schiff zur Ruhe kommen werde“ (II,19) - und inzwischen schon seine ewige Ruhe auf dem Klosterfriedhof in Münster gefunden hat († 2005). Ja, man reiste damals noch per Schiff in die Mission, so auch P. Johannes Bergmann, der „am 21. Februar 1970 von Amsterdam aus seine mehrwöchige Reise begann“ (II,51), sowie „P. Johannes Maria Hämmerle und Albert Piok (Südtirol), die am 18. Juni 1971 nach Hamburg bis ans Schiff begleitet wurden“ (II,95); selbst noch P. Fidelis Schwarz kehrt im Januar 1972 mit dem Schiff nach Indonesien zurück (II,111).

Es gingen nicht nur deutsche Kapuziner von Münster aus in die Mission, sondern immer mehr junge Mitbrüder kamen aus Übersee nach Münster: von 1968 bis heute war immer wenigstens ein indischer Kapuziner zum Weiterstudium im Kloster, 1968-78 auch ein Brasilianer, dazu aus Europa Italiener, Spanier, Jugoslawen und in jüngster Zeit Polen. 1970 zählt der Status vier Schweizer Kapuziner, die hier wohnen und von hier aus die Uni besuchen. „P. Eugen Bucher kehrt im Juli 1970 nach zwei Semestern Spezialstudien an der Uni in das Land der Freiheit zurück“ (II,63) und wirkt seit vielen Jahren in Tansania. Jeden Sommer sind bis heute ausländische Kapuziner für mehrere Wochen in Münster zu Gast, um Deutsch zu lernen, im August 1971 waren es acht (II,100), im Juli 2008 vier. Nach Rom, Canterbury, Paris und Salamanca ist Münster das internationalste Kloster des Ordens. Wir dürfen schon seit Jahrzehnten erleben, dass Mission keine Einbahnstraße ist, sondern internationale Solidarität, universale Brüderlichkeit. Davon kündigt auch das Gästebuch: der Missionsbischof in Kansu, Salvator Walleser (1874-1946), der zuvor 1906-19 in der Südsee wirkte, „weilte vom 25. bis zum 29. Oktober 1935 in unserem Kloster“ (I,196). „Auf seiner kleinen Europa-Tournée kommt der Missionsbischof Evangelisti OFM Cap (Provinz Florenz) am 13. Juni 1970 bei uns vorbei“ (II,61); der indische Kapuziner-Bischof Symphorian am 23. August 1974 und öfter. Gern lässt sich auch der ehem. Missionsbischof Ferrerius van den Hurk, der im Kloster in Velp Pfortnerdienste leistet, einladen, um in Münster die Diakonen- oder Priesterweihe zu spenden.

Doch nicht nur Kapuziner kommen aus aller Welt nach Münster, sondern auch Studenten, Flüchtlinge, Arbeit und Wohnung Suchende. In dieser Hinsicht fühlte die Missionsprokur den Puls der Zeit, wenn sie 1982 einen Saal für Begegnungen einrichtete. Er wurde am 28. Mai 1983 von Generalvikar Heinz Janssen eingeweiht. „120 Personen nahmen an der Feier teil. Von den Gästen sind 80 indonesische Studenten. Für sie besonders wurde der Raum gebaut als Stätte der Begegnung“ (II,362). Vielleicht ist es an der Zeit, dass Kapuziner aus den jungen Kirchen Asiens und Afrikas nach Europa kommen, nicht nur um zu studieren, sondern um hier ihre Landsleute zu sammeln und zu begleiten, und wir ihnen in unseren halbleeren Klöstern Raum

gewähren. Internationale Kapuzinergemeinschaften in einem immer mehr interkulturellen Europa...

Bauen, erneuern, erhalten, anschaffen

Im langen, schneereichen Winter 1969/70 war „ein Teil unserer 100 Jahre alten Gartenmauer (bei Prof. H. Deilmann) eingestürzt. Wir hatten Glück [...] denn Herr Deilmann erklärte sich bereit, die Mauer neu aufzurichten. Einige arbeitswillige Mitbrüder schaffen die alten Backsteine weg. So kann in Kürze der Wiederaufbau beginnen. Wenn es auf uns allein angekommen wäre, hätten wir die Mauer wohl nicht mehr aufgerichtet. Denn eine 70 Meter lange Mauer kostet nicht gerade wenig“ (I,52). Im März 1970 beginnt die Firma Nientied & Pelle mit dem Bau der Missionsprokur. Bruder Alois Schmidt leistet dabei Maurerarbeiten. Im August des gleichen Jahres werden die beiden Binnenhöfe „auf neuen Glanz gebracht: Die Dächer werden neu gedeckt und die Wände bekommen einen leuchtend weißen Anstrich“ (I,65). Im September wird das schadhafte Dach am Pfortenflügel repariert (I,68). Die Sprechzimmer sind im Februar/März 1971 dran: „Wo früher die alte Pforte war, wurde eine neues Beichtgesprächszimmer eingerichtet. Alle Sprechzimmer bekommen Teppichboden, Heizkörper und neue, zusammenpassende Möbel“ (I,83). Das Stockwerk darüber wird 1974 „als Wohnetage für Studenten, die nicht voll zur Klosterfamilie gehören, eingerichtet“ (I,147). Im Juni 1975 wird eine neue elektronische Orgel im Chor (I,177), 1976 „eine neue Offset-Maschine zum runden Preis von 12.000 DM angeschafft“ (I,194), die Heizung für die Kirche erneuert und in zwölf Zellen die alten Fenster durch Kunststoff-Fenster ersetzt (I,197).

1977 war dann das Jahr der Kirchenrenovation: wiederum fungierte Prof. Harald Deilmann als Architekt und Br. Wendelin als Bauleiter. „Patres, Brüder und kräftige Männer aus der Nachbarschaft traten an: der alte Hochaltar wurde abgebrochen, die Bänke und Beichtstühle aus der Kirche geschafft, der über 100 Jahre alte Holzfußboden weggerissen, auf den alten Kirchenboden ein neuer Estrich gelegt“ (I,220) und in ihn die Rohre für die Fußbodenheizung verlegt. Die Fenster wurden gereinigt, Altarraum und Kirchenschiff mit hellem Jura-Stein ausgelegt. Der neue Altar aus Travertin-Stein wurde am 25. März aufgestellt und am 29. April „unter großer Anteilnahme der Nachbarschaft und der Freunde des Hauses“ geweiht (I,231). Im Drei-Päpste Jahr 1978 war dann der Westflügel dran. Nachdem dieser Umbau abgeschlossen war, wurde Br. Wendelin nach Werne versetzt; 19 Jahre hat er dem Kloster Münster gedient: „zunächst als Schneider und Wäscher, dann als Pförtner und schließlich noch als Bauführer“ (I,246). Diese Erfahrungen sollte er dann in Werne und später noch in Clemenswerth gut nutzen können, heute ist er in Frankfurt. Der Umbau in Münster diente unter anderem dazu, im Südflügel eine Schwesternwohnung einzurichten. Denn ab 1. April 1978 übernahmen zwei Clemens-Schwester an Stelle von Br. Bruno den Dienst in der Küche.

Bruno wurde von uns und den Theater-Leuten nach Koblenz verabschiedet (vgl. I,248-250).

Die größte und gründlichste Renovierung des Klosters vor dem Neutor fand unter dem Guardian P. Suitbert Telgmann 1993-96 statt. Der Dachstuhl war vom Holzwurm zerfressen, Gemäuer, die nach dem Krieg mit dem alten Material wieder aufgebaut worden waren, bröckelten. Da das Haus auch eine Pflegestation für alte und kranke Brüder erhalten sollte, wurde es innen neu strukturiert. An die Stelle der knarrenden Holztreppe im Ostflügel wurde ein Aufzug eingebaut. Die Wäscherei wurde vom Dachgeschoss in den Keller verlegt; dafür gab es oben im Speicher Zimmer für die Junioren und Studenten mit Dachgaubenfenster. Im November 1994, als die Bauleute den Dachstuhl abrissen, lebten die Brüder unter einem Wellblechdach. Doch schon an Weihnachten waren sie neu überdacht und staunten über den schönen Dachstuhl aus Tannenholz. Im März 1995 konnte der Nordflügel wieder bezogen werden. Dort führen die obersten Stufen der Steintreppe in einen schönen Meditationsraum, von dem aus man seine Blicke über Münster schweifen lassen kann, bevor man sie nach innen lenkt. Da das Fasten heute auch im Kloster nicht mehr so streng ist, konnten die Brüder natürlich nicht wochenlang auf Wasser und Brot gesetzt werden. Darum wurde die neue Küche in einer Marathon-Bauphase von nur vier Wochen eingerichtet. „Die Bauarbeiten liefen auf Hochtouren gemäß einem strengen Zeitplan, den Suitbert entworfen hat. Die Fliesenleger arbeiteten sogar sonntags und das bis um 23 Uhr“, schreibt der Chronist Bernhard Maria Janzen. Am 25. Oktober 1995 wurde die neue Küche eingeweiht; alle Arbeiter waren geladen und haben die dicke Suppe mit Kesselgoulasch genossen (III, zum Tag). Bei so einer Renovation sind auch die Techniker und Elektriker gefragt. In alle Zimmer wurden neue Leitungen gelegt, und der Computer hielt Einzug auch in die Bibliothek. Alle Bücher wurden von da an mit dem Computer registriert und katalogisiert. Um aber nicht unnötiges Zeug und Dubletten aufzunehmen und um für neue Bücher Platz zu schaffen, nahm der Bibliothekar Bernhard Maria circa 40.000 Bücher einzeln in die Hand und sortierte aus: Schulbücher aus dem ehemaligen Kolleg in Bensheim, Romane und Krimis haben ja in einer Studienbibliothek wirklich nichts verloren...

Der krönende Abschluss der Baumaßnahmen war die Renovierung der Kirche; sie wurde innen neu gestrichen. Als die Gerüste wieder entfernt waren, entpuppte sie sich als schlichte Schönheit. Deren Perle ist die Rosette, die nach dem Krieg wohl aus Geldmangel zugemauert worden war. Jetzt wurde sie wieder geöffnet und verglast, so dass die Kirche viel heller und freundlicher geworden ist. Am 23. Juni 1996 wurde die Einweihung von Kirche und Kloster nach geglückter Renovierung gefeiert.

Die ersten Kapuziner in Münster wurden vom Pfarrer in St. Ludgeri aufgenommen. Von dort stammt die Franziskus-Statue auf der rechten Seite in der heutigen Klosterkirche. Diese um 1730 in Sandstein gehauene Figur, die

den Ordensgründer im Kapuziner-Habit und mit dem Kreuz in der Hand darstellt, stand lange Zeit in einer Garage bei Pastor Ahland in St. Ludgeri, bis sie zum Abschluss der Kirchenrenovation 1977 den Kapuzinern „vom Bistum zur Verfügung gestellt wurde“ (II,225). Diese Figur verbindet uns sowohl mit unserem Ordensvater wie mit den Anfängen der Kapuziner in Münster. Franz von Assisi, der „unvergleichliche Heilige“ (Joseph Lortz), ist auch heute aktuell. Wenn wir auf ihn schauen, finden wir auch den Weg in die nächsten 150 Jahre.

Leonhard Lehmann